Caps. 112/6 8

Manuskript,

welches

von St. Helena

auf unbekannte Weise

herübergekommen ist.

Verdeutscht

von F. M. Willmann, D.

Köln 1817.
In der W. Spitz'schen Buchhandlung.

Manuskript,

welches

von St. Helena

auf unbekannte Weise

herübergekommen ist.

Verdeutscht

von

Dr. F. M. Willmann.

Köln 1817.
In der W. Spitz'schen Buchhandlung.

— Fas est et ab hoste doceri.

Ovid.

Staatl. Bibliothek Regensburg

Magne Pater Divum, saevos punire Tyrannos
Haud alia ratione velis, cum dira libido
Moverit ingenium, ferventi tincta veneno;
Virtutem videant, intabescantque relicta.

PERSIUS.

Sui imperator latius imperat
Quam subditorum, quam tanaim pado
Gadesque jungens.

BALDE.

ADVERTISEMENT.

This Work, which is equally distinguished by its spirit and its ingenuity, was given to the Publisher, with an assurance of its being brought from St. Helena, though an air of mystery was affectedly thrown round the mode of its conveyance.

Whether it be really written by Buonaparte, or by some confidential friend, is a matter that must be left entirely to conjecture. It bears some resemblance to his style, more to his manner, and is altogether just what the ostensible Author, or an able apologist under his name, might be expected to say of his opinions, motives, and actions.

Nachricht

vom englischen Herausgeber.

Dieses Werk, das sich eben so durch seinen Geist, wie durch seine Freimüthigkeit auszeichnet, wurde dem Herausgeber mit der Versicherung übergeben, als komme es von St. Helena, obschon gesuchter Weise ein geheimes Dunkel über die Art der Sendung verbreitet ward.

Ob es Buonaparte wirklich oder ein Vertrauter geschrieben hat, das ist ein Gegenstand, den man durchaus der Vermuthung überlassen muß. Es gleicht seiner Schreibart, mehr aber seinem ganzen Wesen, und es ist allerdings gerade so gesagt, wie es der bekannte Schriftsteller oder ein fähiger Schutzredner unter seinem Namen, über seine Grundsätze, Beweggründe und Handlungen zu sagen, erwarten ließ.

Manuskript,

welches von St. Helena auf unbekannte Weise herüber gekommen ist.

Ich schreibe keine Geschichtbücher; denn die Ereignisse meiner Herrschaft sind genug bekannt, und ich bin nicht verpflichtet, die öffentliche Neugier zu nähren. Ich gebe den wesentlichen Inhalt dieser Ereignisse, weil mein Charakter und meine Gesinnungen ausserordentlich entstellt werden können, und ich viel darauf halte, so in den Augen meines Sohnes und der Nachwelt so zu erscheinen, wie ich war.

Das ist der Zweck dieser Schrift. Ich bin gezwungen, einen Nebenweg einzuschlagen, um sie zu Tage zu fördern. Denn, fiele sie in die Hände der englischen Minister, so weiß ich aus Erfahrung, daß sie in ihren Kanzelleien begraben bliebe.

Mein Leben war so staunenerregend, daß die Bewunderer meiner Macht die Jahre meiner Kindheit selbst für ausserordentlich gehalten haben. Sie täuschten sich. Meine ersten Lebensjahre hatten nichts Auszeichnendes. Ich war nur ein eigensinniger und neugieriger Knabe. Meine erste Erziehung war eben so erbärmlich, wie alles, was auf Korsika geschah. Die französische Sprache lernte ich mit vieler Leichtigkeit von den Soldaten der Besatzung, in deren Gesellschaft ich meine Zeit zubrachte.

Mir gelang alles, was ich unternahm, weil ich es wollte; mein Wille war stark wie Eisen, und mein Charakter fest und entschlossen. Nie nahm ich Anstand; und dieses gewährte mir Vortheile über jeden. Der Wille hängt übrigens von der geistigen Kraft des Menschen ab; nicht jedem ist es gegeben, Herr zu Hause zu seyn.

Mein Geist trieb mich, alle Täuschungen zu verabscheuen. Die Wahrheit habe ich immer in vollem Sprunge erkannt. Daher sah ich auch immer besser, als andere, den Dingen auf den Grund. Die Welt erschien mir immer in der Wirklichkeit, und nie in rechtlichen Verhältnissen. Auch hatte ich beinahe meines Gleichen nicht. Meiner Natur nach war ich immer allein und abgesondert.

Nie begriff ich, welch ein Vortheil ich aus den Studien ziehen könnte, und in der That, sie lehrten mich auch nur Methoden. Einzig von der Mathematik zog ich einigen Nutzen. Die übrigen Wissenschaften nützten mir nichts; allein ich studirte aus Eigenliebe.

Meine geistigen Anlagen nahmen indessen ohne mein Einwirken ihren Flug. Sie bestanden nur in einer großen Beweglichkeit meiner Gehirnfibern. Ich dachte schneller, als alle andere, so daß mir immer Zeit zum Nachdenken übrig blieb. Hierinn bestand auch mein Tiefsinn.

Mein Kopf war zu thätig, um mich den gewöhnlichen Vergnügungen der Jugend hinzugeben. Ich war ihnen nicht durchaus fremd; allein ich suchte anderwärts Stoff zur Unterhaltung. Diese Neigung versetzte mich in eine Art von Einsamkeit, worinn ich nur meine eigenen Gedanken fand. Diese Art zu seyn war mir in allen Lagen meines Lebens eigen.

Ich gefiel mir, Probleme zu lösen; ich suchte sie in der Mathematik; aber bald hatte ich genug daran, weil die materielle Ordnung äusserst beschränkt ist. Dann suchte ich sie in der moralischen Welt; diese Arbeit ist mir am besten gelungen. Dieses Nachforschen ward meine gewöhnliche Neigung. Ihr verdanke ich die großen Schritte, welche die Politik und der Krieg durch mich gethan haben.

Meine Geburt bestimmte mich zum Soldaten; darum wurde ich in Kriegsschulen geschickt. Beim Beginnen der Revolution erhielt ich eine Lieutenantstelle. Nie habe ich einen Titel mit so vieler Freude, als diesen, angenommen. Damals beschränkte sich das höchste Streben meines Ehrgeizes darauf, einst noch goldene

Achselbänder auf meinen beiden Schultern zu tragen: ein Oberst der Artillerie schien mir der höchste Gipfel menschlicher Größe zu seyn.

Damals war ich noch zu jung, um der Politik Interesse abzugewinnen. Ich beurtheilte den Menschen noch nicht in Masse. Auch war ich weder erstaunt noch erschrocken über die Unordnung, die zu jener Epoche herrschte, weil ich sie mit keiner andern vergleichen konnte. Ich begnügte mich mit dem, was ich fand. Mir war leicht alles gut genug.

Man stellte mich bei dem Kriegsheer der Alpen an. Dieses Heer that nicht, was ein Heer thun muß. Es kannte weder Mannszucht noch Krieg. Ich war in einer schlechten Schule. Wir hatten freilich keinen Feind zu bekämpfen; wir waren nur beauftragt, den Piemontesern den Uebergang über die Alpen zu wehren, und nichts war leichter.

Gesetzlosigkeit herrschte in unsern Kantonnirungen; weder achtete der Soldat den Offizier, noch der Offizier den Heerführer; diese wurden mit jedem Morgen von den Volksvertretern abgesetzt; nur den letztern gestand das Heer die den Geist des Menschen beherrschende Idee der Macht zu. Von nun an fühlte ich die Gefahr des bürgerlichen Einflusses auf den Soldaten, und ich habe mich vor ihm zu sichern gewußt.

Nicht das Talent, sondern das Geschwätze verschaffte bei dem Heer Ansehen; alles hieng hier von jener Volksgunst ab, die man durch Geschrei erhält.

Ich theilte nie mit der Menge die Gesinnungen, welche die Gassen-Beredsamkeit erzeugen. Nie hatte ich das Talent, den Pöbel zu erschüttern. Auch spielte ich

keine Rolle bei diesem Heer. Ich hatte deswegen auch Zeit genug zum Nachdenken.

Ich studirte den Krieg, nicht auf dem Papiere, sondern im Felde. Zum ersten Male war ich im Feuer bei einem kleinen Plänkler-Gefechte in der Nähe des Genever-Berges. Die Kugeln waren dünn gesäet; nur einige unserer Leute wurden verwundet. Ich fühlte keine Gemüths-Bewegung; es war nicht der Mühe werth; ich beobachtete das Gefecht. Es schien mir klar, daß man gegenseitig nicht die Absicht hatte, diesem Geplänkel einen entscheidenden Ausgang zu geben. Man verpuffte das Pulver, um seinem Gewissen genug zu thun, und weil es im Kriege so gebräuchlich ist. Dieses nichtige Wesen mißfiel mir; der Widerstand reitzte meinen Aerger; ich übersah unsern Kampfplatz; ich nahm die Flinte eines Verwundeten, und bath den Gutmüthigen Hauptmann, der uns anführte, sein Feuer zu unterhalten, während ich mit einem Dutzend Soldaten den Piemontesern den Rückzug abschneiden würde.

Es hatte mir leicht geschienen, eine Anhöhe, die ihre Stellung beherrschte, zu erreichen, indem ich durch ein Tannenwäldchen zöge, an das sich unser linke Flügel anlehnte. Unser Hauptmann gerieth in Hitze; sein Hauf drang vorwärts; er warf den Feind auf uns zurück, und als er zum Weichen gebracht war, führte ich meine Leute vor. Unser Feuer hinderte seinen Rückzug; wir tödteten ihm einige Leute, und machten zwanzig Gefangene; die übrigen flüchteten sich.

Ich erzähle meine erste Waffenthat, nicht weil ich ihr den Rang eines Hauptmanns verdanke, sondern weil sie mich in das Geheimniß des Krieges einweihte. Ich sah ein, daß den Feind schlagen, leichter ist, als

man vermuthet, und daß diese große Kunst darinn besteht, in dem Gefechte nur nicht unsicher zu tappen, und überhaupt nur entscheidende Bewegungen zu versuchen, weil man nur auf diese Weise den Soldaten hinreissend entflammt.

Ich hatte meine Sporen verdient; ich eignete mir schon Erfahrung zu. Dem zufolge fühlte ich mich sehr zu einem Handwerke hingezogen, das mir so gut gelang. Ich dachte nur an dieses, und ich legte mir alle Probleme zur Lösung vor, die ein Schlachtfeld darzubieten vermag. Ich hätte auch gerne den Krieg in Büchern studirt, allein ich hatte keine. Ich suchte mich des Wenigen zu erinnern, das ich in der Geschichte gelesen hatte, und ich verglich jene Erzählungen mit dem Gemälde, das ich vor Augen hatte. So bildete ich mir eine Theorie des Krieges, welche die Zeit entwickelt, aber nie entkräftet hat.

Dieses unbedeutende Leben führte ich bis zur Belagerung von Toulon. Damals war ich Bataillonschef, und in dieser Eigenschaft konnte ich einigen Einfluß auf den Erfolg dieser Belagerung haben.

Nie wurde ein Heer schlechter als das unsrige geführt Man wußte nicht, wer es befehligte. Die Generale wagten es nicht, aus Furcht vor den Volksvertretern; diese hatten noch mehr Furcht vor dem öffentlichen Wohlfahrts-Ausschuße. Die Kommissäre plünderten, die Offiziere tranken, die Soldaten starben vor Hunger; allein sie waren sorglos und muthig. Diese Unordnung selbst flößte ihnen mehr Tapferkeit als die Mannszucht ein. Auch bin ich überzeugt geblieben, daß die mechanischen Heere nichts taugen; sie haben es uns bewiesen.

Alles geschah im Lager durch öffentliche Anträge und Zustimmungen. Diese Art, zu handeln, war mir unerträglich; allein ich konnte ihr nicht wehren, und ich gieng, ohne darauf zu achten, meinem Ziele zu.

Ich war vielleicht der einzige im Heere, der einen Zweck hatte; allein mein Geschmack war, an alles Zwecke zu knüpfen. Ich beschäftigte mich nur damit, die Stellung des Feindes und die unsrige zu untersuchen. Ich verglich seine sittlichen Kräfte mit den unsrigen. Ich sah, daß wir sie alle besaßen, und er keine hatte. Seine Unternehmung war ein kreutzdummer Streich, dessen Jammerendes er voraus sehen mußte, und man ist sehr schwach, wenn man seine Niederlage voraussieht.

Ich suchte die besten Angriffspunkte auf; ich berechnete die Schußweite unsrer Batterien, und ich zeigte die Stellen an, wo man sie errichten müßte. Die erfahrnen Offiziere fanden sie zu gefährlich, allein mit der Erfahrung gewinnt man keine Schlachten. Ich war hartnäckig, und legte Barras meinen Plan vor; er hatte zur See gedient; diese braven Leute verstehen nichts vom Kriege, allein sie sind unerschrocken. Barras genehmigte ihn, weil er ein Ende sehen wollte. Ueberdies verlangte der Konvent keine Rechenschaft über die Arme und Beine, sondern über den Erfolg.

Meine Artilleristen waren tapfer und ohne Erfahrung. Das ist die beßte Anlage bei dem Soldaten. Unsere Angriffe gelangen; der Feind ward geschreckt; er wagte nichts mehr gegen uns. Er schickte uns dumm genug Kanonenkugeln zu, die niederfielen, wo sie konnten, und zu nichts dienten. Das Feuer unter meiner Leitung that bessere Wirkung. Ich wandte dabei großen

Eifer an, weil ich meine Beförderung davon erwartete; zudem liebte ich den Erfolg um seiner selbst willen. Ich brachte meine Zeit bei den Batterien zu; ich schlief in unsern Schulterwehren. Das geschieht nur gut, was man selbst thut. Die Gefangnen sagten uns, daß in der Festung alles zum Teufel gehe. Man verließ sie endlich auf eine schreckliche Weise.

Wir hatten uns um das Vaterland sehr verdient gemacht. Man ernannte mich zum Brigade-General. Ich wurde durch Umtriebe und Parteien angestellt, verklagt, abgesetzt, wie ein Ball hin und her geworfen. Der gesetzlose Zustand, der damals seinen Gipfel erreicht hatte, war mir ein Greuel, und ich konnte mich nie mit ihm aussöhnen. Diese mörderische Regierung war mir um so mehr zuwider, als sie abgeschmackt war, und sich selbst auffraß. Es war eine fortlaufende Revolution, deren Häupter nicht einmal darauf dachten, sich auf eine bleibende Weise festzusetzen.

Als General, aber ohne Anstellung, war ich in Paris, weil man nur dort eine erhalten konnte. Ich schloß mich an Barras an, weil ich nur ihn kannte. Robespierre war todt; Barras spielte eine Rolle; ich mußte mich an jemand und an etwas anschließen.

Der Streit der Sektionen bildete sich; ich achtete sehr wenig darauf, weil ich mich weniger mit der Politik, als mit dem Kriege beschäftigte. Ich dachte gar nicht, bei diesem Ereignisse eine Rolle zu übernehmen; allein Barras schlug mir vor, unter ihm die bewaffnete Gewalt gegen die Aufwiegler zu befehligen. Ich zog, als General, vor, vielmehr an der Spitze der

Truppen zu stehen, als mich in die Reihen der Sektionen zu werfen, wo ich nichts zu thun hatte.

Um den Saal der Reitschule zu bewachen, hatten wir nur eine Handvoll Leute und zwei Vierpfündner. Ein Haufen Leute aus den Sektionen griff uns zu seinem Unglücke an. Ich ließ Geschütz abfeuern, und er ergrift die Flucht; ich ließ ihn verfolgen; der Haufen warf sich auf die Treppe der St. Rochus-Kirche. Nur eine Kanone konnte mit, so enge war die Straße. Sie brannte auf diesen lärmenden Haufen ab, der sich zerstreute, indem er einige Todte zurückließ. In zehn Minuten war alles geschehen.

Dieses an sich so unbedeutende Ereigniß hatte große Folgen: es verhinderte den Rückgang der Revolution. Ich schloß mich natürlich an die Partei an, für die ich mich geschlagen hatte, und ich fand, daß ich an die Sache der Revolution gebunden war. Ich fieng an, sie zu überrechnen, und ich blieb überzeugt, daß sie siegen werde, weil die öffentliche Meinung der Volksmenge und die Kühnheit auf ihrer Seite waren.

Der Streit der Sektionen erhob mich zu dem Range eines Divisionsgenerals und ich erwarb mir einige Berühmtheit. Da die siegende Partei über ihren Sieg unruhig war, so hielt sie mich wider meinen Willen in Paris; denn ich hatte keinen andern Ehrgeiz, als in meiner neuen Beförderung Krieg zu führen.

Ich blieb also unbeschäftigt auf dem Pariser Pflaster. Ich hatte hier keine Verbindungen; ich kannte den Ton der Gesellschaft nicht, und ich besuchte nur jene von Barras, wo ich gut empfangen wurde: Hier sah ich

zum erstenmahl meine Gemahlin, die einen großen Einfluß auf mein Leben hatte und deren Andenken mir immer theuer seyn wird.

Ich war nicht unempfindlich für die Reize der Frauen, allein damals hatten sie mich nicht verderbet; und mein Charakter machte mich bey ihnen furchtsam. Frau von Beauharnois ist die erste, die mir die Furcht benommen hat. Sie sagte mir eines Tages, als ich neben ihr saß, schmeichelhafte Worte über meine Krieger-Talente. Dieses Lob berauschte mich; ich wandte mich immer und immer an sie; überall folgte ich ihr; ich war leidenschaftlich in sie verliebt, und unsere Gesellschaft wußte es schon, da ich noch weit einfernt war, ihr meine Liebe zu gestehen.

Meine Liebe wurde bekannt; Barras sprach mit mir davon. Ich hatte keine Ursache zum Läugnen. „In diesem Falle, sagte er, müssen sie die Frau von Beauharnois heirathen. Sie haben einen Rang und Talente um sich geltend zu machen; aber sie stehen allein, ohne Vermögen, ohne Verbindung; — Sie müssen heirathen — Das giebt Selbstständigkeit. Frau von Beauharnois ist Wittwe. Dieser Stand gielt heut zu Tage nicht mehr. — Die Weiber spielen keine Rollen mehr; sie müssen heirathen, um Bestand zu erlangen. Sie haben Charakter; sie werden ihr Glück machen; — Sie passen für sie; — wollen Sie mich mit dieser Unterhandlung beauftragen?“

Mit Angst erwartete ich die Antwort; sie war günstig; Frau von Beauharnois schenkte mir ihre Hand, und wenn ich selige Stunden in meinem Leben genoß, so hatte ich sie einzig ihr zu verdanken.

Nach meiner Heirath änderte sich meine Lage in der Welt. Unter dem Direktorium hatte sich einige gesellschaftliche Ordnung wieder hergestellt, in der ich eine ziemlich hohe Stelle einnahm. Der Ehrgeiz wurde bei mir vernünftig; ich konnte nach allem streben. Was meinen Ehrgeiz betraf, so hatte ich keinen andern, als den, zu einer Oberbefehlshaber-Stelle zu gelangen; denn ein Mann gilt nichts, wenn Kriegsruhm ihm nicht vorausgeht. Ich glaubte sicher zu seyn, den meinigen zu gründen, denn ich fühlte in mir den Trieb zum Kriege; aber ich hatte keine gültigen Ansprüche, um eine solche Forderung vorzubringen. Ich mußte mir sie erst verschaffen. In jener Zeit war das gar nicht schwer.

Das italienische Kriegsheer war in dem schlechtesten Zustande, weil man es zu nichts bestimmt hat. Ich war darauf bedacht, dasselbe in Bewegung zu setzen, um Oestreich auf dem Punkte, wo es sicherer war, in Italien nemlich, anzugreifen.

Das Direktorium hatte Frieden mit Preußen und Spanien; allein Oestreich, in Englands Solde, befestigte seinen Kriegsstand, und bot uns am Rheine die Spitze. Am Tage lag es, wir mußten einen Einfall in Italien thun, um Oestreich zu erschüttern, um den kleinen Fürsten Italiens, die sich gegen uns verbunden hatten, eine Lehre zu geben; um endlich auch dem Kriege ein ernstes Ansehen zu geben, das er bisher noch nicht hatte.

Dieser Plan war so einfach; er paßte so gut für das Direktorium, weil es eines glücklichen Erfolges bedurfte, um sein Ansehen zu begründen, daß ich ihn vorzulegen eilte, aus Furcht, man möge mir zuvor-

kommen. Er fand keinen Widerspruch und ich wurde zum Oberbefehlshaber des Heeres von Italien ernannt.

Ich begab mich zu dem Heere. Es hatte einige Verstärkungen von dem Heere aus Spanien erhalten, und ich fand es fünfzig tausend Mann stark, die an allem, außer dem guten Willen, Noth litten. Ich wollte es auf die Probe stellen. Wenige Tage nach meiner Ankunft befahl ich eine allgemeine Bewegung auf der ganze Linie. Sie erstreckte sich von Nizza bis nach Savona. Es war zu Anfange des Aprils im Jahr 1796.

In drei Tagen nahmen wir alle östreich-sardinische Posten weg, welche die Anhöhen von Ligurien vertheidigten. Der plötzlich angegriffene Feind sammelte sich. Wir stießen am 10. bei Montenotte auf ihn. Er wurde geschlagen. Am 14. griffen wir ihn bei Millesimo an; er wurde wieder geschlagen, und wir trennten die Oestreicher von den Piemontesern. Diese nahmen ihre Stellung zu Mondovi, während die Oestreicher sich nach dem Po zurückzogen, um die Lombardey zu decken.

Ich schlug die Piemonteser. In drei Tagen bemächtigte ich mich aller Stellungen von Piemont, und wir waren neun Meilen von Turin, als ein Adjudant bei mir eintraf, der um Frieden bat.

Ich betrachtete mich jetzt zum ersten Male nicht wie einen bloßen General, sondern, wie einen Mann, der berufen war, auf das Schicksal der Völker einzuwirken. Ich erblickte mich in der Geschichte.

Dieser Friede änderte meinen Plan. Dieser beschränkte sich nicht mehr darauf Krieg in Italien zu führen, sondern dieses Land zu erobern. Ich fühlte, daß

ich, indem ich den Schauplatz der Revolution erweiterte, ihrem Gebäude eine festere Grundlage verschaffte. Das war das beste Mittel, ihren Erfolg zu sichern.

Der Hof von Piemont hatte uns alle seine feste Plätze eingeräumt. Er hatte uns sein Land übergeben. Wir waren dadurch Herren der Alpen und Apenninen. Wir waren unserer Stützpunkte sicher und über unsern Rückzug beruhigt.

In einer so schönen Stellung schritt ich zum Angriffe der Oestreicher. Bei Piacenza ging ich über den Po und bei Lody über die Adda; dies geschah nicht ohne Mühe; aber Beaulieu zog sich zurück und ich rückte in Mailand ein.

Die Oestreicher machten unglaubliche Anstrengungen, um Italien wieder zu erobern. Ich mußte fünfmal ihre Heere vernichten, um mit denselben fertig zu werden.

Als Herr von Italien, mußte ich hier das System der Revolution einführen, um dieses Land für Frankreich durch gemeinschaftliche Grundsätze und Interessen zu gewinnen: das heißt, ich mußte die alte Regierung vernichten, um an ihre Stelle die Gleichheit aufzupflanzen; denn sie ist der Schlußnagel der Revolution. Ich hatte es daher mit der Geistlichkeit, dem Adel und mit allen ihren Tischfreunden aufzunehmen. Ich sah diesen Widerstand voraus, und ich beschloß ihn durch Gewalt der Waffen und ohne Volksempörung zu besiegen.

Ich hatte große Thaten gethan, aber ich mußte auch eine ihren entsprechende Haltung und Sprache annehmen. Die Revolution hatte bei uns jede Art von Würde vernichtet; ich konnte Frankreich keine königliche Pracht

geben; ich gab ihm den Glanz der Siege und die Sprache des Gebieters.

Ich wollte der Beschützer, nicht der Eroberer von Italien werden. Ich ward es, indem ich die Mannzucht des Heeres aufrecht erhielt, die Empörungen mit Strenge ahndete, und vorzüglich die cisalpinische Republik gründete. Durch die Gründung derselben befriedigte ich den lauten Wunsch der Italiener, den der Unabhängigkeit. So machte ich ihnen große Hoffnungen; es hieng einzig von ihnen ab, sie zur Wirklichkeit zu erheben, indem sie sich an unsere Sache anschlossen. Es waren Verbündete, die ich Frankreich verschaffte.

Dieses Bündniß wird lange unter den beiden Völkern dauern, weil es auf gegenseitige Dienste und Interesse gegründet wurde. Diese Völker haben die nehmlichen Meinungen und die nehmlichen Triebfedern. Ohne mich hätten sie ihre alte Feindschaft beibehalten.

Von Italien her gesichert, fürchtete ich nicht, mich in das Herz von Oestreich zu wagen. Ich drang bis zum Anblicke von Wien vor, und da unterzeichnete ich den Vertrag von Kampo-Formio. Das war ein ruhmvolles Ereigniß für Frankreich.

Die Partei, die ich am 18. Fructidor begünstigte, blieb Herr der Republik. Ich begünstigte sie, weil es die Meinige und auch die einzige war, welche die Revolution fördern konnte. Jemehr ich mich nun mit den Geschäften abgab, desto mehr überzeugte ich mich, daß man diese Revolution vollenden mußte, weil sie die Furcht des Jahrhunderts und der Meinungen war.

Alles, was ihren Gang aufhielt, bewirkte nur die Verlängerung ihrer Entscheidung.

Der Friede herrschte auf dem festen Lande; wir waren nur mit England noch im Krieg; allein dieser Krieg ließ uns, aus Mangel eines Schlachtfeldes, in Unthätigkeit. Ich kannte meine Mittel; sie waren zwar geeignet, mich hervorzuheben; allein sie gewährten keine Anwendung. Ich wußte jedoch, daß man, um nicht vergessen zu werden, die Aufmerksamkeit fesseln und dazu ausserordentliche Dinge versuchen müsse, weil die Menschen uns Dank wissen, wenn wir ihnen Staunen erregen. Kraft dieser Meynung sann ich den Zug nach Egypten aus. Man wollte ihn tiefer Berechnungen von meiner Seite zuschreiben; ich hatte keine andere, als die, nach dem Frieden, den ich abgeschlossen hatte, nicht müßig zu bleiben.

Dieser Zug sollte eine große Idee von Frankreichs Macht geben; er sollte die Aufmerksamkeit auf seinen Anführer ziehen, er sollte Europa durch seine Kühnheit überraschen. Diese Beweggründe waren mehr als hinreichend, um ihn zu versuchen; allein damals hatte ich nicht die mindeste Lust, den Groß-Sultan zu entthronen, oder Pascha's zu machen.

Die Abfahrt bereitete ich in tiefem Geheimnisse. Es war zum guten Erfolge nöthig, und vergrösserte noch den sonderbaren Charakter dieses Zuges.

Die Flotte gieng unter Segel. Ich war gezwungen, den kleinen Edelhof von Maltha beyläufig zu vernichten, weil er nur den Engländern diente. Ich befürchtete, ein verborgner innerer Hang zum Ruhme bringe diese Ritter zur Gegenwehr, und verursache Aufent-

halt; sie ergaben sich aber zum Glück mit mehr Schande, als ich mir geschmeichelt hatte.

Die Schlacht von Abukir zertrümmerte die Flotte, und übergab den Engländern das Meer. Von diesem Augenblicke sah ich wohl ein, daß dieser Zug sich nur unglücklich enden konnte. Denn jedes Kriegsheer, das nicht durch frische Truppen vollzählig gemacht wird, ergiebt sich immer, früher oder später, dem Feinde.

Inzwischen mußten wir in Egypten bleiben, weil es kein Mittel gab, herauszukommen. Ich entschloß mich, zu schlechtem Spiele gute Miene zu machen. Es gelang mir auch ziemlich.

Ich hatte ein schönes Kriegsheer; ich mußte es beschäftigen, und ich vollendete die Eroberung von Egypten, um seine Zeit zu benutzen. Dadurch öffnete ich den Wissenschaften das schönste Feld, das sie je angebaut haben.

Unsere Soldaten waren etwas erstaunt, sich in dem Erbe des Sesostris zu sehen, allein sie nahmen die Sache gut, und der Anblick eines Franzosen unter diesen Trümmern war so befremdend seltsam, daß sie sich selbst darüber belustigten.

Als ich nichts mehr in Egypten zu thun hatte, schien es mir merkwürdig, nach Palästina zu ziehen, und die Eroberung dieses Landes zu versuchen; dieser Feldzug hatte etwas Romantisches. Ich ließ mich dazu verleiten. Ich war schlecht von den Hindernissen unterrichtet, die man mir entgegen bieten würde, und ich nahm keine hinreichende Truppenanzahl mit.

Als ich jenseits der Wüste gelangt war, erfuhr ich, man habe Streitkräfte in St. Jean d'Acre versammelt.

Ich durfte sie nicht verachten; ich mußte darauf los gehen. Die Festung wurde von einem französischen Ingenieur vertheidigt; ich erkannte es an ihrem Widerstande; ich mußte die Belagerung aufheben; der Rückzug war mühsam. Zum ersten Male kämpfte ich gegen die Elemente; allein sie überwanden uns nicht.

Bei der Rückkehr nach Egypten erhielt ich Tageblätter über Tunis; sie verkündigten mir Frankreichs traurigen Zustand: die Herabwürdigung des Direktoriums und die Fortschritte der Koalition. Ich glaubte meinem Vaterlande noch einen Dienst leisten zu können. Kein Beweggrund hielt mich in Egypten; es war ein fehlgeschlagenes Unternehmen. Jeder General war gut genug, eine Kapitulation zu unterschreiben, welche die Zeitumstände unvermeidlich machten, und ich reiste nur mit dem Vorhaben ab, an der Spitze der Kriegsheere wieder zu erscheinen, um ihnen den Sieg zurückzuführen.

Als ich in Frejus landete, weckte meine Gegenwart die Begeisterung des Volkes. Mein Kriegsruhm beruhigte alle, welche fürchteten, geschlagen zu werden. Es war eine große Volksmenge auf meinem Wege; meine Reise glich einem Triumphzuge, und bei meiner Ankunft in Paris ward ich inne, daß ich in Frankreich alles vermochte.

Die Schwäche der Regierung hatte es dem Rande des Abgrunds nahe gebracht; hier fand ich Gesetzlosigkeit. Jeder wollte das Vaterland retten, und machte demzufolge Vorschläge. Man vertraute mir dieses; ich war der Mittelpunkt der Verschwörungen; allein an der Spitze aller dieser Entwürfe stand kein Mann, der im Stande war, sie zu leiten und auszuführen. Sie

zählten alle auf mich, weil sie eines Degens bedurften. Ich zählte auf niemand, und es stand in meiner Macht, den Plan zu wählen, der meinen Absichten am meisten zusagte.

Das Glück erhob mich an die Spitze des Staates. Dadurch wurde ich Beherrscher der Revolution, denn ich wollte nicht ihr Haupt seyn, diese Rolle gefiel mir nicht. Ich war also berufen, das künftige Loos von Frankreich, und vielleicht auch das Loos der Welt vorzubereiten.

Zuerst mußte aber Krieg geführet, Friede geschlossen, die Parteien niedergedrückt, mein Ansehen begründet werden. Die größte Maschine, die man die Regierung nennt, mußte gerüttelt werden. Ich kannte das Gewicht dieses Widerstandes, und ich hätte damals das einfache Kriegshandwerk vorgezogen. Denn ich liebte die Macht und das Ansehen des Hauptquartiers und die erschütternde Bewegung des Schlachtfeldes. Ich fühlte endlich in diesem Augenblicke mehr Neigung, die Waffengewalt von Frankreich wieder zu heben, als über dasselbe zu herrschen.

Allein in meiner Bestimmung hatte ich keine Wahl. Denn es war leicht einzusehen, daß die Herrschaft des Direktoriums sich zu seinem Ende hinneige; daß man zur Rettung des Staates eine ehrfurchtgebietende Gewalt an seine Stelle setzen müsse; daß es nichts wirklich Ehrfurchtgebietendes als Kriegsruhm giebt. Das Direktorium konnte also nur durch mich, oder durch den gesetzlosen Zustand ersetzt werden. Diese Wahl von Frankreich war nicht zweifelhaft; die öffentliche Meinung klärte in dieser Hinsicht die Meinige auf.

Ich machte den Vorschlag, das Direktorium durch ein Konsulat zu ersetzen; so sehr war ich damals von dem Gedanken einer unumschränkten Macht noch entfernt. Die Republikaner schlugen die Wahl zweyer Konsuln vor; ich verlangte deren drey, weil ich nicht gepaaret seyn wollte. Der erste Rang gehörte mir von Rechtswegen in dieser Dreyheit; das war alles, was ich verlangte.

Die Republikaner trauten meinem Vorschlage nicht. In dieser Dreimännerherrschaft witterten sie den Keim der Diktatur. Sie verbanden sich gegen mich. Selbst die Gegenwart von Sieyes konnte sie nicht beruhigen. Er hatte es auf sich genommen, eine Staatsverfassung zu entwerfen; allein die Jakobiner fürchteten mehr meinen Degen, als sie der Feder ihres alten Pfäffleins vertrauten.

Alle Parteien stellten sich damals unter zwei Paniere; auf der einen Seite waren die Republikaner, die sich meiner Erhebung widersetzten; auf der andern stand ganz Frankreich, welches sie verlangte. Sie war also damals unvermeidlich, weil zuletzt immer die Mehrzahl den Sieg davon trägt. Die erstern hatten ihr Hauptquartier im Rathe der Fünfhunderte; sie vertheidigten sich herrlich; die Schlacht von St. Cloud mußte gewonnen werden, um diese Revolution zu beenden. Ich glaubte einen Augenblick, sie werde mit allgemeinem Beyfall vor sich gehen.

Der Wunsch des Volkes hatte mir die erste Stelle im Staate übertragen; der mir entgegengesetzte Widerstand beunruhigte mich nicht, weil er nur von Leuten herkam, welche die öffentliche Meinung gebrandmarkt hatte. Die Königlichgesinnten erschienen nicht;

es war ihnen keine Zeit übrig gelassen. Die Masse der Nation hegte Zutrauen zu mir, denn sie wußte wohl, daß die Revolution keine bessere Bürgschaft als die meinige haben konnte. Ich war nur stark, indem ich mich an die Spitze der verschiedenen Interessen stellte, welche sie gebildet hatte, weil ich mich, wenn ich sie zurückgehen ließ, auf dem Boden der Bourbonen wiedergefunden hätte.

Alles mußte in dem Wesen meiner Macht neu geschaffen seyn, damit jede Art des Ehrgeizes darin Nahrung fand. Allein in ihrem Wesen war nichts bestimmtes, und das war ihr Fehler.

Der Staatsverfassung nach war ich nur die erste Behörde der Republik; allein ich hatte einen Degen zum Befehlshaber-Stabe. Meine aus der Staatsverfassung fließenden Rechte und das Uebergewicht, das meine Thaten mir verliehen, standen unverträglich gegeneinander. Das Volk fühlte das so gut, wie ich; die Dinge konnten so nicht fortdauern und dem zu Folge ergriff jeder seine Maaßregeln.

Ich fand mehr Höflinge, als ich brauchte. Man bildete ein Gefolge. Auch war ich nie um die Bahn bekümmert, die meine Gewalt nahm; ich war es aber sehr um die materielle Lage von Frankreich.

Wir hatten uns schlagen lassen. Die Oestreicher hatten Italien wieder erobert und mein Werk zerstört. Wir hatten kein Kriegsheer mehr, um Angriffsweise zu Werke zu gehen. Kein Stüber war mehr in den Kassen, und es gab auch kein Mittel, sie zu füllen. Die Truppenaushebung geschah nur nach dem Willen der Maire. Sieyes hatte uns eine faule und plauderhafte Konstitution entworfen, die al-

lenthalben Hindernisse aufstellte. Was nur die Kraft eines Staates begründet, war vernichtet; nichts war übrig, als was nur seine Schwäche befestigte.

Durch meine Lage gezwungen, glaubte ich den Frieden begehren zu müssen; ich konnte es damals aufrichtig, weil er ein Glück für mich war. Späterhin wäre er mir eine Schande gewesen.

Herr Pitt schlug ihn aus, und nie begieng ein Staatsmann einen unverzeihlichern Fehler; denn dieser Augenblick war der einzige, wo die Verbündeten mit Sicherheit Frieden schliessen konnten; denn Frankreich erklärte sich besiegt, indem es um Frieden bat; und die Völker erheben sich von allen Unfällen, wenn sie nur nicht in ihre Schande einwilligen.

Herr Pitt schlug ihn aus; er ersparte mir einen großen Mißgriff, und er breitete die Herrschaft der Revolution über ganz Europa aus — eine Herrschaft, die sogar mein Fall nicht zu zertrümmern vermochte. Er würde sie auf Frankreich beschränkt haben, hätte er sie damals sich selbst überlassen wollen.

Ich mußte also Krieg führen. Massena vertheidigte sich in Genua; allein die Heere der Republick wagten weder den Rhein, noch die Alpen zu überschreiten. Folglich mußte man wieder in Italien und in Deutschland eindringen, um Oestreich zum zweiten Mals den Frieden vorzuschreiben. Dies war mein Plan, allein ich hatte weder Soldaten, noch Kanonen, noch Flinten.

Ich rief die zum Kriegsdienst aufgezeichnete Mannschaft zusammen; ich ließ Waffen schmieden; ich weckte das Gefühl der Volksehre, die bey den Franzosen nur zuweilen schlummert. Ich sammelte ein Heer. Die

Hälfte trug noch Bauernkittel. Europa lachte über meine Soldaten; es bezahlte aber theuer diesen Augenblick des Vergnügens.

Man konnte jedoch keinen offenen Feldzug mit einem solchen Kriegsheere unternehmen. Der Feind mußte wenigstens in Staunen gesetzet, und seine Ueberraschung benutzet werden. General Suchet lockte ihn gegen die Schluchten von Nizza. Massena verlängerte von Tag zu Tag die Vertheidigung von Genua. Ich reise ab; ich eile den Alpen zu; meine Gegenwart, die Größe der Unternehmung ermuthigten aufs Neue die Soldaten. Sie hatten keine Schuhe, allein sie schienen alle im Vortrab zu marschiren.

Nie in meinem Leben empfand ich ein Gefühl, welches dem zu vergleichen war, als ich in die Schluchten der Alpen eindrang. Der Wiederhall tönte von dem Geschrei des Heeres wieder. Es verkündete mir einen ungewissen, aber wahrscheinlichen Sieg. Ich sollte Italien, den Schauplatz meiner ersten Waffenthaten, wiedersehen. Meine Kanonen erklommen langsam diese Felsen. Meine ersten Grenadiere erreichten endlich den Gipfel des St. Bernhard. Sie schwenkten ihre mit rothen Federbüschen gezierten Hüte in die Luft, indem sie ein Freudengeschrey erhoben. Die Alpen waren überstiegen, und wir ergossen uns wie ein Waldstrom.

General l'Asnes befehligte den Vortrab. Im Fluge nahm er Ivree, Verceil, Pavia weg, und versicherte sich des Ueberganges über den Po. Das ganze Heer setzte über ohne Hinderniß.

Zu jener Zeit waren wir alle jung, Soldaten und Generale. Wir mußten noch unser Glück machen. Die

Anstrengungen des Krieges achteten wir nichts; die Gefahren noch weniger; wir waren über alles unbesorgt, den Ruhm ausgenommen, der nur auf den Schlachtfeldern geerntet wird.

Bey dem Gerüchte meiner Ankunft machten die Oestreicher ihre Bewegungen gegen Alessandria. Da sie in diesem Platze gerade in dem Augenblicke äusserst zahlreich waren, als ich vor den Mauern erschien, so begannen ihre Kolonnen sich vor la Bormida zu entwickeln. Ich ließ sie angreifen. Ihr Geschütz war dem meinigen überlegen. Es erschütterte unsere jungen Bataillone; sie wichen; die Schlachtordnung wurde nur durch zwey Bataillone der Garde und durch das 45. Regiment erhalten. Allein ich erwartete Truppenabtheilungen, die Echelonsweise heranzogen. Die Abtheilung von Dessaix kommt an; die ganze Linie schließt sich wieder. Dessaix bildet seine Angriffskolonne, und nimmt das Dorf Marengo, an das sich der Mittelpunkt des Feindes anlehnte. Dieser große General ward in dem Augenblicke getödtet, wo er einen unsterblichen Sieg entschied.

Der Feind warf sich unter die Wälle von Alessandria. Die Brücken waren zu schmal, um ihn aufzunehmen; ein scheußliches Gelärme begann hier. Wir nahmen Massen von Geschütz und ganze Bataillone. Aufs Neue bis über Tanaro hinaus geschlagen, ohne Verbindung, ohne Rückzug, im Rücken von Massena und Süchet bedroht, und im Angesichte ein siegreiches Heer, empfiengen die Oestreicher unsere Befehle. Melas bat um eine Unterhandlung. Sie war unerhört in den Jahrbüchern des Krieges. Ganz Italien wurde mir wiedergegeben, und das überwundene Heer streckte

zu den Füßen unserer frisch ausgehobenen Soldaten die Waffen.

Dieser Tag war der schönste meines Lebens; denn er war einer der schönsten für Frankreich: alles änderte sich ihm; es sollte einen Frieden genießen, den es sich erobert hatte. Es ruhte wie ein Löwe. Es begann glücklich zu seyn, weil es groß war.

Die Parteien schienen zu verstummen; so viel Glanz unterdrückte sie. Die Vendee ward beruhigt; die Jakobiner waren gezwungen, mir für den Sieg zu danken; denn er war zu ihrem Frommen. Ich hatte keine Nebenbuhler mehr.

Die allgemeine Gefahr und die Begeisterung des Volkes hatten augenblicklich alle Parteien vereinigt. Die Sicherheit trennte sie. Ueberall, wo nicht ein Mittelpunkt unbestrittener Macht ist, giebt es Menschen, welche sie an sich zu ziehen hoffen. Das begegnete auch der meinigen. Meine Gewalt war nur ein zeitiges obrigkeitliches Amt; es war folglich nicht unerschütterlich. Leute, welche Eitelkeit besaßen und sich Talente zuschrieben, zogen gegen mich zu Felde. Sie wählten das Tribunat zu ihrem Waffenplatze. Dort fiengen sie an, mich unter dem Namen der vollziehenden Gewalt anzugreifen.

Hätte ich ihren Ausfällen nachgegeben, so war es um den Staat geschehen. Er hatte zu viele Feinde, um seine Kräfte zu theilen, und seine Zeit mit Worten zu verlieren. Man hatte schon eine harte Probe bestanden, allein sie reichte nicht hin, um jene Menschen zum Schweigen zu bringen, welche die Vortheile ihrer Eitelkeit dem Glücke ihres Vaterlandes vorziehen. Um die Volksgunst zu gewinnen, beschäftigten sie sich damit,

die Steuern zu verweigern, die Regierung zu verschreien, ihren Gang, so wie auch die Aushebung der Truppen zu lähmen und zu hemmen.

Auf diese Weise wären wir in vierzehn Tagen die Beute des Feindes geworden. Wir waren noch nicht stark genug, es zu wagen. Meine Macht war zu neu, um unverwundbar zu seyn. Das Konsulat würde wie das Direktorium geendet haben, hätte ich diese widersprechende Partei nicht durch einen Staatsstreich vernichtet. Ich schickte die aufrührischen Tribunen weg. Man nannte dieses Verfahren ausmerzen; das Wort machte Glück.

Dieses kleine Ereigniß, das man gewiß heut zu Tage vergessen hat, änderte die Grundverfassung Frankreichs, weil es mich mit der Republik überwarf; denn sie hörte von dem Augenblicke auf, wo die Volksvertretung nicht mehr heilig war.

Diese Veränderung wurde durch die Lage geboten, worinn sich Frankreich gegen das übrige Europa und sich selbst befand. Die Revolution hatte im Innern wie im Ausland zu viel erbitterte Feinde, als daß es nicht gezwungen war, eine diktatorische Verfassung, wie alle Republiken in dem Augenblicke der Gefahr, anzunehmen.

Behörden, welche zum Gegengewichte dienen, sind nur in Friedenszeiten gut. Die Gewalt, welche mir anvertrauet war, mußte im Gegentheile bedeutend vergrößert werden, so oft sie irgend eine Gefahr gelaufen hatte, um allen Rückfällen vorzubeugen.

Vielleicht hätte ich besser gethan, diese Diktatur offen anzunehmen, weil man mich beschuldigte, daß ich sie erstrebte. Jeglicher hätte über das, was man

meinen Ehrgeiz nannte, geurtheilt; dies wäre meiner Meinung nach besser gewesen, denn alle Ungeheuer sind in der Ferne größer, als in der Nähe. Die Diktatur würde den Vortheil gehabt haben, nichts für die Zukunft vorher zu sagen; die Meinungen in ihrer Ganzheit zu lassen, und den Feind zu schrecken, indem man ihm Frankreichs Entschluß zeigte.

Allein ich ward inne, daß diese Würde sich von selbst in meine Hände legte, ich brauchte sie also nicht offiziel zu erhalten. Sie ward durch die That, wenn auch nicht dem Rechte nach, ausgeübt. Sie genügte, um die Entscheidung zu bestehen, und Frankreich und die Revolution zu retten.

Meine Pflicht war es also, die Revolution zu beenden, indem ich ihr einen gesetzlichen Charakter gab, damit sie von Europens Staatsrechte anerkannt, und für rechtmäßig erklärt werden konnte. Alle Revolutionen bestanden die nämlichen Kämpfe. Die unsrige konnte keine Ausnahme machen; allein sie mußte ihrerseits sich das Bürgerrecht erwerben.

Ich wußte, daß vor einem solchen Vorschlage erst ihre Grundsätze bestimmt, ihre Gesetzgebung befestigt und ihre Auswüchse beschnitten werden mußten. Ich hielt mich für stark genug, dieses zu vermögen, und ich täuschte mich nicht.

Der Grundsatz der Revolution war Kastenvernichtung, d. h. Gleichheit: ich habe sie geachtet. Die Gesetzgebung mußte die Grundsätze derselben ordnen. Ich gab Gesetze in demselben Geiste. Auswüchse zeigten sich bei dem Daseyn der Parteien; ich achtete nicht auf dieselben, und sie verschwanden. Sie zeigten sich bei der Vernichtung des Gottesdienstes, ich stellte ihn wieder

her; bei dem Daseyn der Ausgewanderten, ich rief sie zurück; bei der allgemeinen Unordnung der Verwaltung, ich ordnete sie; bei dem Ruin der Finanzen, ich verbesserte sie; bei dem Mangel einer Behörde, die Frankreich zu beherrschen vermochte, ich gewährte ihm diese Behörde, indem ich die Zügel der Regierung ergriff.

Wenige haben so viel, als ich damals that, in so kurzer Zeit gethan. Die Geschichte wird einst sagen, was Frankreich bei meinem Regierungs-Antritt, und was es damals war, als es dem gesammten Europa Gesetze vorschrieb.

Ich brauchte keine willkührliche Gewalt anzuwenden, um jene ungeheuern Arbeiten zu vollenden. Die Ausübung derselben wäre mir vielleicht nicht verweigert worden, allein ich hatte sie nicht gewollt, weil ich stets die Willkühr überall verabscheute. Ich liebte die Ordnung und die Gesetze. Ich erließ viele; ich gab strenge und scharfbestimmte, allein gerechte Gesetze, weil ein Gesetz, das keine Ausnahme kennt, immer gerecht ist. Ich ließ sie streng beobachten, denn dieses ist die Pflicht des Thrones; allein ich achtete sie auch. Sie werden mich überleben; dieses ist der Preis meiner Arbeiten.

Alles schien nach Wunsch zu gehen. Der Staat blühte von neuem auf; die Ordnung stellte sich wieder her. Mit Eifer betrieb ich alles; allein ich fühlte, daß etwas diesem ganzen Systeme, nemlich das Bestimmte fehlte.

Wie groß auch mein Verlangen war, der Revolution einen festen Standpunkt zu verschaffen, so sah ich klar ein, daß ich diesen Zweck nicht ohne die Besiegung großer Hindernisse erreichen konnte; denn es

bestand ein nothwendiger Haß zwischen der alten und neuen Regierung. Sie bildeten zwei Massen, deren Interessen grade im grellsten Widerspruche standen. Sämmtliche Verfassungen, die noch Kraft des alten Staatsrechtes bestanden, sahen sich durch die Grundsätze der Revolution gefährdet; und diese sicherte sich nur, indem sie mit dem Feinde unterhandelte, oder ihn vernichtete, wenn er sie nicht anerkennen wollte.

Dieser Kampf mußte in letzter Instanz die Erneuerung der gesellschaftlichen Ordnung in Europa entscheiden. Ich stand an der Spitze der großen Partei, die das System auflösen wollte, nach dem die Welt seit dem Fall der Römer lebte. In dieser Eigenschaft war ich die Zielscheibe des Hasses von allen, deren Vortheil es war, den alten gothischen Rost beizubehalten. Ein weniger entschiedener Charakter, als der meinige, hätte umsichtiger handlen können, um der Zeit die Auflösung dieser Frage theilweise zu überlassen.

Als ich aber diese beiden Parteien durchschaute, als ich einsah, daß sie die Welt trennten, wie zur Zeit der Kirchenverbesserung, da ward ich inne, daß jeder Vertrag unter ihnen unmöglich sey, weil ihre Interessen sich allzu stark aneinander rieben. Ich fühlte, daß, je schneller man die Entscheidung herbeiführte, desto besser sich die Völker dabei befinden würden. Wir mußten einen mehr, als die Hälfte von Europa für uns haben, damit die Wage sich auf unsere Seite hinneigte. Ueber diese Schwere konnte ich nur nach dem Gesetze des Stärkern verfügen, weil es das einzige ist, das unter den Völkern gilt. Folglich mußte ich nothgedrungen der Stärkste seyn; denn ich hatte nicht allein die Aufgabe, Frankreich zu beherrschen, sondern

auch die, ihm die Welt unterwerfen; sonst hätte die Welt dasselbe vernichtet.

Ich hatte durchaus keine Wahl bei meinen Entschlüssen; sie wurden immer durch die Ereignisse geboten, weil die Gefahr immer drohte; und der 31 März bewies, wie sehr sie zu fürchten war, und ob es leicht war, die alten und neuen Regierungen in Frieden leben zu lassen.

Daher sah ich leicht voraus, daß zwischen diesen beiden Systemen, so lange Gleichheit der Kräfte unter ihnen sey, entweder offener oder heimlicher Krieg bestehe. Die Friedensverträge, die sie immer eingiengen konnten nur Pausen zum Aufathmen seyn. Frankreich mußte demnach, als die Wiege der Revolution, sich bereit halten, dem Sturme Widerstand zu leisten. Einheit mußte in seiner Regierung herrschen, um stark zu seyn; Einigkeit in der Nation, um alle Mittel auf ein Ziel zu richten; und Vertrauen im Volke, damit es die zur Sicherung seiner Eroberung erforderlichen Opfer bewilligte.

Nun aber war in dem Systeme des Konsulats alles unbegründet und schwankend, weil nichts an seiner Stelle stand. Die Republik war hierin nur dem Namen nach, Fürstengewalt der Sache nach, und nur eine schwache Volksvertretung vorhanden; die vollziehende Gewalt war kräftig; die Behörden beugten sich; das Kriegsheer war vorherrschend.

Nichts gedeiht in einem politischen Systeme, wo die Benennungen gegen die Dinge grell abstechen. Die Regierung bringt sich durch die ewige Lüge, deren sie sich bedient, in schlechten Ruf. Sie fällt in jene Verachtung, die man gegen alles Falsche hegt; denn was

falsch ist, trägt seine Schwäche in sich. List und Schlauheit sind zudem in der Politik jetzt fruchtlos; die Völker kennen sie gut; die Zeitungen sagen zu viel davon. Es giebt nur noch ein Geheimniß, die Welt zu beherrschen; d. h. stark seyn, weil in der Stärke weder Irrthum, noch Täuschung liegt. Das ist nackte Wahrheit.

Ich fühlte die Schwäche meiner Lage — das Lächerliche meines Konsulats. Man mußte eine feste Einrichtung treffen, um der Revolution als Stützpunkt zu dienen. Ich wurde zum lebenslänglichen Konsul ernannt. Das war eine lebenslängliche Oberherrlichkeit, unzulänglich in sich selbst, weil sie in der Zukunft einen Zeitpunkt festsetzte, und nichts so sehr das Zutrauen als die Vorhersehung einer Veränderung schwächt. Allein im Augenblick ihrer Errichtung war sie immerhin leidlich.

In dem Zwischenraum, der mir der Waffenstillstand von Amiens gewährte, hatte ich eine unkluge Unternehmung gewagt, die man mir mit Recht zum Vorwurf machte; sie hatte keinen Werth in sich.

Ich versuchte, St. Domingo wieder zu erobern; gute Beweggründe hatten mich dazu verleitet. Die Verbündeten haßten Frankreich zu sehr, als daß es während des Friedens in Unthätigkeit bleiben durfte. Es mußte immer furchtbar seyn. Der Neugierde der Müssigen mußte Beschäftigung gegeben werden. Man mußte das Heer beständig in Bewegung erhalten, um sein Einschläfern zu verhüten. Kurz, ich war auch froh, die Seeleute zu versuchen.

Uebrigens wurde das Unternehmen schlecht geleitet. Ueberall, wo ich nicht war, giengen die Dinge schlecht.

Zudem lief dieses auch so ziemlich auf dasselbe hinaus; denn es war leicht voraus zu sehen, daß das englische Ministerium den Waffenstillstand brechen werde; und hätten wir St. Domingo wieder erobert, so wäre es nur für England gewesen.

Mit jedem Tage wuchs meine Sicherheit, als das Ereigniß vom 3. Nivose mich erinnerte, daß ich auf einem Vulkan mich befand. Diese Verschwörung kam unvorgesehen; sie ist auch die einzige, welche die Polizey nicht im voraus vereitelt hat. Sie hatte keine Vertrauten; deßwegen gelang sie.

Durch ein Wunder ward ich gerettet. Die Theilnahme, die man bezeigte, entschädigte mich reichlich. Man hatte den Augenblick der Verschwörung schlecht gewählt. Nichts war in Frankreich für die Bourbonen bereit.

Man suchte die Schuldigen; mit Wahrheit sage ich es, ich klagte nur die Stuben-Brutus an. Bey Verbrechen war man immer geneigt, ihnen die Ehre zuzueignen. Ich war erstaunt, als die Folge der Untersuchungen mir bewies, daß die Bewohner der Straße St. Nicaise den Königlichgesinnten dafür zu danken hatten, daß sie in die Luft sprangen.

Ich hielt die Königlichgesinnten für ehrliche Leute, weil sie uns das Gegentheil Schuld gaben. Ich hielt sie überhaupt der Kühnheit und Ruchlosigkeit gar nicht fähig, die ein ähnlicher Plan voraussetzt; übrigens gehörte er nur einer kleinen Anzahl Straßenräuber an, einer Menschengattung, die zwar mit prunkendem Lobe erhoben, aber wenig geachtet wurde.

Die Königlichgesinnten, seit der Herstellung des Friedens in der Vendee gänzlich vergessen, erschienen also am politischen Horizonte wieder; dies war eine

natürliche Folge des Anwuchses meiner Macht. Ich stellte das Königthum wieder her, das hieß in ihrem Gehege jagen.

Sie dachten nicht, daß meine Monarchie nichts mit der ihrigen gemein hatte. Die meinige bestand ganz durch die That; die ihrige ganz in dem Rechte. Die ihrige gründete sich nur auf Gewohnheiten; die meinige hatte keine; sie hielt gleichen Schritt mit dem Geiste des Jahrhunderts. Die ihrige zog am Strick, um ihn zurückzuhalten.

Die Republikaner erschracken über die Höhe, auf die mich die Umstände gehoben hatten; sie trauten dem Gebrauche nicht, den ich von dieser Gewalt machen würde. Sie fürchteten, ich möchte eine alte Königswürde vermittelst meines Heeres wiederherstellen. Die Königlichgesinnten unterhielten dieses Gerücht, und sie gefielen sich, mich wie einen Nachäffer der alten Monarchen zu schildern; andere Königlichgesinnte aber, die geschickter waren, streuten heimlich aus, ich sey von der Rolle eines Monk entzückt, und ich gebe mir die Mühe, die Gewalt wiederherzustellen, nur zu dem Ende, um den Bourbonen damit zu huldigen, wenn sie so weit gediehen sey, daß sie diesen könnte angeboten werden.

Gewöhnliche Köpfe, die meine Macht nicht maßen, glaubten diesen Gerüchten. Sie brachten die königliche Partei in Ansehen und verschrieen mich bei dem Volke und bei dem Heere; denn sie begannen meine Anhänglichkeit an ihre Sache in Zweifel zu ziehen. Eine solche Meynung mußte ich ausser Umlauf setzen, weil sie zur Absicht hatte, uns zu entzweien.

Um jeden Preis mußte ich Frankreich, den Königlich-

gesinnten und Europa diesen Irrthum benehmen, damit sie sammt und sonders wußten, wie sie es mit mir zu halten hätten. Eine kleinliche Verfolgung wegen Gerede bringt nur eine schlimme Wirkung hervor, weil sie das Uebel nich in seiner Wurzel angreift. Zudem würde dieses Mittel in diesem Jahrhundert des Flehens und Bittens unmöglich, wo die Verbannung eines Weibes ganz Frankreich aufregte.

In diesem entscheidenden Augenblick bot sich mit unglücklicher Weise einer von jenen Zufällen dar, welche die besten Entschlüsse vernichten. Die Polizey entdeckte kleine Ränke Königlichgesinnter, deren Mittelpunkt jenseits des Rheines war. Eine erlauchte Person fand sich darein verwickelt. Alle Umstände dieses Ereignisses stimmten auf eine unglaubliche Weise mit jenen überein, die mich zur Ausführung eines Staatsstreiches spornten. Der Untergang des Herzogs von Enghien entschied die Frage, welche Frankreich beunruhigte. Er entschied auf immer über mich. Ich befahl ihn

Ein Mann von vielem Geiste, der sich darauf verstehen muß, sagte, daß dieses frevelhafte Unternehmen mehr als ein Verbrechen, daß es ein Mißgriff sey. Mit Erlaubniß dieses Herrn sey es gesagt, es war ein Verbrechen, und kein Mißgriff. Ich kenne den Werth der Worte sehr gut. Das Vergehen dieses unglücklichen Prinzen schränkte sich auf erbärmliche Einverständnisse mit einigen alten Baronessen aus Straßburg ein. Er spielte sein Spiel. Diese Umtriebe wurden bewacht; sie bedrohten weder Frankreichs, noch meine Sicherheit. Er fiel ein Opfer der Politik und eines unerhörten Zusammentreffens der Umstände.

Sein Tod war kein Mißgriff, denn alle Folgen, die ich vorhergesehen hatte, trafen ein.

Der Krieg mit England war wieder ausgebrochen, weil dieses Land nicht lange im Frieden bleiben kann. Englands Flächenraum ward zu klein für seine Volksmenge; um zu leben, bedarf es des Alleinhandels aller vier Weltheile. Nur der Krieg gewährt den Engländern diesen Alleinhandel, weil er ihm das Recht verschafft, auf dem Meere zu zerstören. Dies ist seine Schutzwache.

Dieser Krieg zog sich träge hin, weil es am Kampfplatze fehlte; England mußte auf dem festen Lande welchen miethen; allein man mußte der Ernte die Zeit zu wachsen gönnen. Oestreich hatte so harte Lehren erhalten, daß die Minister es nicht wagten, so bald wieder den Krieg vorzuschlagen, so große Lust sie auch hatten, ihr Geld zu verdienen. Preussen gewann bei seiner Neutralität; Rußland hatte in der Schweiz einen unseligen Versuch des Krieges gemacht. Italien und Spanien waren, Kleinigkeiten abgerechnet, in mein System eingegangen. Das feste Land pausete.

Aus Mangel an etwas Besserm brachte ich den Entwurf einer Landung in England vor. Nie dachte ich daran, ihn wirklich auszuführen; denn er wäre gescheitert, nicht weil die wirkliche Landung nicht möglich sey, sondern weil der Rückzug es nicht war. Nicht einen einzigen Engländer giebt es, der sich nicht bewaffnet hätte, um die Ehre seines Vaterlandes zu retten, und das französische Heer, ohne Unterstützung, ihnen Preis gegeben, wäre früh oder spät umgekommen oder hätte kapitulirt. Diesen Versuch konnte ich in Egypten machen, allein in London war es allzuhoch gespielt.

Da die Drohung mir nichts kostete, weil ich nicht wußte, was ich mit meinen Truppen thuen sollte, so war es einerley, ob sie an den Küsten in Besatzung lagen oder anderswo. Diese Zurüstung allein nöthigte England, sich auf einen verderblichen Kriegsfuß zu setzen. Eben das war gewonnen.

Man zettelte dagegen eine Verschwörung gegen mich an. Diese darf ich den ausgewanderten Prinzen zum Ruhm anrechnen; denn sie war wahrhaft königlich. Man hatte ein ganzes Heer von Verschwornen in Bewegung gesetzt. Auch ward uns diese in 24 Stunden kund gethan: so schnell eilte das Geheimniß von Mund zu Munde.

Da ich jedoch Willens war, diejenigen zu strafen, welche nur auf die Umwälzung des Staates sannen (was sowohl die Verletzung göttlicher als menschlicher Gesetze ist), so war ich, um sie verhaften zu lassen, so lange zu warten genöthigt, bis man unwiderlegliche Beweise gegen sie gesammelt hatte.

Pichegrü stand an der Spitze dieses Getriebes: er, der mehr Muth als Geist hatte, wollte Monk's Rolle pielen; sie paßte für ihn.

Diese Entwürfe beunruhigten mich wenig; denn ich kannte ihre Kräfte, und wußte, daß die öffentliche Meinung sie nicht begünstigte. Ja, hätten mich auch die Königlichgesinnten ermordet, sie wären darum doch keinen Schritt weiter gekommen. Alles hat seine Zeit.

Ich vernahm bald, daß auch Moreau mit Antheil hatte. Dieß ward um so bedenklicher, da er eine riesenmäßige Volksgunst besaß. Man mußte ihn natürlich gewinnen. Sein Ruf war allzu groß, als daß wir gute Nachbarn seyn konnten. Ich konnte nicht Alles und er

Nichts seyn. Wir mußten eine anständige Art ausdenken, uns zu trennen. Er fand sie.

Man hat oft gesagt, ich sey eifersüchtig auf ihn; ich war nichts weniger, als dieses; allein er war sehr eifersüchtig auf mich, und es war Grund da. Ich hegte Achtung für ihn, weil er ein guter Soldat war. Er hatte zu Freunden alle jene, die mich nicht liebten — d. h. viele Leute. Wäre er umgekommen, sie hätten einen Helden aus ihm gemacht. Ich wollte nur aus ihm machen, was er war: eine Nulle. Es gelang mir; die Abwesenheit richtete ihn zu Grunde; seine Freunde vergaßen ihn, man dachte nicht weiter an ihn. Die übrigen Mitschuldigen erforderten weniger Schonung. Es waren alle jene, die in Verschwörungen grau geworden waren, und von denen Frankreich gänzlich gereiniget werden mußte. Dies gelang uns, denn seitdem hat sich keiner mehr sehen lassen.

Ich wurde mit Bittschriften bestürmt. Alle Weiber und Kinder von Paris waren auf den Straßen; man verlangte Begnadigung für Alle. Ich hatte die Schwäche, einige der Schuldigen in die Staatsgefängnisse zu schicken, statt ihnen ihr Recht wiederfahren zu lassen. Noch heute werfe ich mir diese Art von Milde vor, weil sie bei einem Herrscher nur eine sträfliche Schwachheit ist. Nur Eine Pflicht hat er gegen den Staat zu erfüllen: die Pflicht, die Gesetze beobachten zu lassen. Jeder Vergleich mit dem Verbrechen wird ein Verbrechen von Seiten des Thrones. Das Recht der Begnadigung darf nie zum Beßten der Verbrecher ausgeübt werden. Man muß es aufbewahren für den unglücklichen Fall, wo das Gewissen verzeiht, wenn das Gesetz verdammt.

Pichegrü ward erdrosselt in seinem Bette gefunden. Man sagte bald, es sey auf meinen Befehl geschehen. Dieses Ereigniß war mir ganz und gar fremd. Ich weiß nicht einmal, warum ich diesen Verbrecher seinem Urtheile sollte entzogen haben. Er war nicht besser, als die übrigen, und ich hatte ein Gericht, ihn zu verurtheilen, und Soldaten, ihn zu erschießen. Nie habe ich in meinem Leben etwas Unnützes gethan.

Mein Ansehen wuchs und wuchs, weil man es bedrohet hatte. Für eine Gegenrevolution war in Frankreich nichts vorbereitet. In den Ränken der Königlichgesinnten erblickte es nur ein Mittel, Gesetzlosigkeit und Bürgerkrieg in seinen Schooß zurückzubringen. Frankreich wollte um jeden Preis sich davor bewahren, und es näherte sich mir, weil ich ihm diesen Schutz versprach. Unter dem Schutze meines Degens wollte es ruhen. Die öffentliche Stimme (die Geschichte wird mich nicht Lügen strafen) die öffentliche Stimme rief mich auf den Thron von Frankreich.

Die republikanische Form konnte nicht länger mehr dauern; denn aus alten Monarchien lassen sich keine Republiken machen. Frankreich wollte nur seine Größe. Um das Gebäude zu unterstützen, mußten die Parteien vernichtet, das Werk der Revolution befestigt, und die Grenzen des Staates auf ewig bestimmt werden. Allein, wie ich war, versprach ich Frankreich, diese Bedingungen zu erfüllen. Frankreich wollte von mir beherrschet seyn.

König konnte ich nicht werden. Das war ein abgenutzter Titel. Er führte angenommene Ideen bei sich. Mein Titel mußte neu seyn, wie das Wesen meiner Macht. Ich war nicht der Erbe der Bourbonen. Ich

mußte weit mehr seyn, um mich auf ihren Thron zu setzen. Ich nannte mich Kaiser, weil dieser Name größer und unbestimmter war.

Nie war eine Revolution sanfter, als welche die Republick über den Haufen warf, für die man so viel Blut vergossen hatte. Das kam daher, man behauptete die Sache; nur der Name ward geändert. Darum fürchteten die Republikaner das Kaiserthum auch nicht.

Uebrigens sind alle Revolutionen sanft, wodurch die Interessen nicht verrückt werden.

Die Revolution war endlich beendet. Unter einem bleibenden Herrscherstamme ward sie unerschütterlich. Die Republik hatte nur Meynungen befriedigt, das Kaiserreich sicherte die Interessen sammt den Meynungen.

Diese Interessen gehörten der ungeheuern Mehrzahl an, weil vor allem die Anstalten des Kaiserreichs die Gleichheit sicherten. Die Democratie herrschte hier der That, wie dem Rechte nach. Nur die Freiheit wurde eingeschränkt, weil sie für die Zeiten der Crise nichts taugt. Allein die Freiheit frommt nur dem aufgeklärten Theile der Nation; die Gleichheit nutzt dem gesammten Volke. Darum blieb meiner Macht auch die Volksgunst sogar in jenen Unfällen, welche Frankreich zermalmt haben.

Meine Macht beruhte nicht, wie in den alten Monarchien, auf einem Gerüste von Kasten und vermittelnden Körperschaften. Sie war unmittelbar und hatte ihren Stützpunkt nur in sich selber; denn im Kaiserreiche war nur die Nation und ich. Allein in dieser Nation waren alle gleichmäßig zu den öffentli-

chen Aemtern berufen. Der Ausgangspunkt war für Niemand ein Hinderniß. Die aufsteigende Bewegung war im Staate allgemein. Diese Bewegung machte meine Stärke.

Ich erfand dieses System nicht; es erhob sich aus den Trümmern der Bastille. Es ist nichts als das Ergebniß der Geistesbildung und der Sitten, welche die Zeit Europa gewährte. Vergebens wird man seine Vernichtung versuchen; es wird sich durch die Gewalt der Dinge aufrecht erhalten, weil die That sich endlich dahin setzet, wo die Kraft steht. Die Kraft war aber nicht mehr beim Adel, seit er dem dritten Stande die Waffen zu tragen erlaubte, und nicht mehr allein den Kriegerstand des Standes seyn wollte.

Die Kraft war nicht bei der Geistlichkeit, so bald die Welt protestantisch ward, indem sie zu prüfen und zu urtheilen begann. Die Kraft war nicht mehr bei den Regierungen, gerade weil Adel und Geistlichkeit nicht mehr im Stande waren, ihre Pflichten zu erfüllen, d. h. den Thron stützend zu umgeben. Die Kraft war nicht mehr bei den Gewohnheiten und den Vorurtheilen, seit man den Völkern bewiesen hatte, es gebe weder Gewohnheiten, noch Vorurtheile.

Schon lange vor der Revolution war der gesellschaftliche Körper aufgelöset, weil keine Verhältnisse mehr zwischen den Benennungen und Dingen bestanden.

Der Sturz der Vorurtheile deckte die Quelle der Macht auf. Ihre Schwäche ward bemerkt. Sie fiel wirklich beim ersten Angriff.

Die Gewalt mußte also nach einem andern Plane wieder erstehen. Sie mußte auf das Gefolge der Gewohnheiten und Vorurtheile verzichten. Sie mußte

auf die Verblendung verzichten, die man den Glauben nennt. Sie hatte keine Rechte geerbt; sie mußte also ganz in der That, d. h. in der Kraft bestehen.

Ich bestieg den Thron so nicht, wie ein Erbe alter Herrscherstämme, um auf dem Zauber der Gewohnheiten und der Täuschungen sanft zu ruhen; sondern um die Anstalten, die das Volk verlangte, fester zu begründen; um die Gesetze mit den Sitten in Einklang zu bringen, und um Frankreich furchtbar zu machen, damit es seine Unabhängigkeit zu behaupten vermöge.

Man weilte nicht, mir diese Gelegenheit zu geben. England war des Aufenthalts meiner Truppen an den Küsten müde. Es wollte sich um jeden Preis davon befreien, und suchte, mit dem Beutel in der Hand, Verbündete auf dem festen Lande von Europa. Es mußte welche finden.

Die alten Herrscherstämme erschraken, mich auf dem Throne zu sehen. So große Höflichkeiten wir uns auch erzeigten, so sahen sie wohl ein, daß ich nicht einer der ihrigen war; denn ich herrschte Kraft eines Systemes, das den Altar zerstörte, den die Zeit ihnen geweiht hatte. Ich allein wog eine ganze Revolution auf. Das Kaiserreich bedrohte sie gleich der Republik. Sie fürchteten dasselbe mehr, weil es stärker war.

Daher gebot ihre Politik, mich sobald als möglich, ehe ich nemlich alle meine Streitkräfte gesammelt hatte, anzugreifen.

Der Ausgang des Kampfes, welcher nun begann, hatte für mich ein hohes Interesse. Er gab mir Maaßstab ihres Hasses gegen mich an. Er lehrte mich die Souveraine, die sich aus Furcht dem Sy=

steme des Kaiserreiches anschließen würden, von denjenigen unterscheiden die eher zu Grunde gehen, als mit ihm Verträge schließen wollten.

Dieser Kampf mußte in Europa neue politische Verbindungen herbeiführen. Ich mußte unterliegen, oder Europa's Gebieter werden.

Ich hatte gerade Piemont mit Frankreich vereiniget, weil es nöthig war, daß die Lombardei sich an das Reich anlehnte. Man schrie über meinen Ehrgeiz! man bereitete den Platz zum Kampfe. Diese Vereinigung war die Losung.

Die Schlacht mußte blutig seyn. Die Oestreicher sammelten alle ihre Streitkräfte, und die Russen hatten beschlossen, mit diesen die ihrigen zu vereinigen.

Der junge Alexander hatte eben den Thron bestiegen; da Kinder immer gerne das Gegentheil ihrer Aeltern thun, so kündigte er mir den Krieg an, weil sein Vater Frieden gemacht hatte. Denn wir hatten noch nichts mit den Russen zu schaffen; die Reihe war noch nicht an ihnen; allein Weiber und Höflinge hatten ihn so bestimmt. Sie wähnten nur dem guten Geschmacke zu huldigen, weil ich bey der schönen Welt keines Ansehens genoß; und sie stellten, ohne es zu wissen, das System auf, welchem Rußland seine Größe verdanken wird.

Die Koalition eröffnete nie auf eine ungeschicktere Weise den Feldzug. Die Oestreicher meinten mich zu zu überfallen. Diese Hoffnung gelang ihnen nicht.

Sie überschwemmten Bayern, ohne die Ankunft der Russen abzuwarten. Sie kamen in Eilmärschen nach dem Rheine. Meine Kolonnen verließen das Lager von Boulogne und durchzogen Frankreich. Bei Straß-

burg giengen wir über den Rhein. Mein Vortrab stieß bey Ulm auf die Oestreicher und warf sie. Ich zog auf Wien, so schnell wie möglich. Ohne Hinderniß rückte ich ein. Ein östreichischer General vergaß die Brücken der Donau abzuwerfen. Ich setzte über. Ich hätte immerhin übergesetzt, allein so kam ich schneller nach Mähren.

Die Russen rückten jetzt erst vor; die Trümmer des östreichischen Heeres flüchteten unter ihre Fahnen. Der Feind wollte sich bei Austerlitz setzen; er wurde geschlagen. Die Russen zogen sich in guter Ordnung zurück und überließen mir Oestreichs Kaiserstaat.

Kaiser Franz bat um eine Unterredung. Ich gewährte sie in einem Graben. Er bat um Frieden; ich bewilligte ihn; denn was hätte ich mit seinen Landen gemacht, für die Revolution waren sie nicht bearbeitet. Jedoch um seine Kräfte zu schwächen, verlangte ich Venedig für die Lombardei und Tyrol für Bayern um wenigstens meine Freunde auf Kosten meiner Feinde zu verstärken. Das war wohl das Wenigste.

Es war nicht die Zeit zum Streiten, der Friede wurde unterzeichnet. Ich ließ ihn zu gleicher Zeit den Russen anbieten; Alexander nahm ihn nicht an.

Diese Weigerung war edel; denn er nahm, mit der Annahme des Friedens, auch die Demüthigung der Oestreicher an.

Indem er den Frieden ausschlug, zeigte er Festigkeit im Unglücke, und Vertrauen auf das Glück. Diese Weigerung überzeugte mich, daß das Loos der Welt von uns beyden abhangen werde.

Der Feldzug begann auf's Neue. Ich folgte dem Rückzug der Russen. Ich langte in Polen an. Ein neuer Schauplatz öffnete sich unsern Waffen. Ich sah dieses Land der Gesetzlosigkeit und der Freiheit, unter ein fremdes Joch gebeugt; die Polen warteten auf meine Ankunft, um es abzuschütteln.

Ich vernachläßigte die Vortheile, die ich von den Polen ziehen konnte, und das ist der gröste Mißgriff meiner Regierung. Ich wußte wohl, daß es wesentlich nothwendig war, dieses Land wieder zu erheben, um es als Schranke gegen Rußland, und gegen Oesterreich zum Gegengewicht hinzustellen; allein die Verhältnisse waren damals nicht glücklich genug, um dieser Plan zur Wirklichkeit zu erheben.

Zudem schienen mir die Polen wenig geeignet, meine Absichten zu erfüllen; sie sind ein leidenschaftliches und leichtsinniges Volk. Alles geschieht bey ihnen aus Laune, und nichts aus Grundsatz. Ihre Begeisterung ist allgewaltig; allein sie können sie weder leiten, noch stetig machen. Dieses Volk trägt seinen Untergang in seinem Charakter.

Die Polen konnten sich vielleicht mit der Zeit bilden, hätte man ihnen einen Plan, ein System, einen Stützpunkt gegeben.

Obschon es nie in meinem Charakter lag, das Gute nur halb zu thun, so handelte ich dennoch nur so in Polen, und ich habe mich schlecht dabei befunden. Mitten im Winter zog ich in die Länder des Nordens vor. Die Himmelsgegend erregte bey den Soldaten kein Mistrauen. Ihre moralische Haltung war herrlich. Ich hatte ein Herr zu bekämpfen, das Meister seines Bodens und seines Himmelsstriches war. Es

erwartete mich an Rußlands Grenzen. Ich suchte es da auf, weil meine Truppen nicht in den schlechten Kantonnirungen schmachten durften. Bey Eylau stieß ich auf den Feind; die Schlacht war mörderisch und unentschieden.

Hätten die Russen uns den Tag darauf angegriffen, wir wären geschlagen worden; aber ihre Generale haben zum Glücke solcherley Einfälle nicht. Sie ließen mir die Zeit, sie bei Friedland anzugreifen. Der Sieg war hier weniger zweifelhaft. Alexander hatte sich tapfer vertheidigt; er schlug mir den Frieden vor. Für beyde Nationen war er ehrenvoll, denn sie hatten sich mit gleicher Tapferkeit gemessen. Der Friede wurde in Tilsitt unterzeichnet; es war redlich damit gemeint; ich berufe mich auf das eigne Zeugniß des Czars.

So war der Ausgang der ersten Anstrengungen der Koalition gegen das Kaiserreich, das ich gestiftet hatte. Er hob den Ruhm unserer Waffen, allein er ließ die Frage zwischen Europa und mir unentschieden, denn unsere Feinde waren nur gedemüthiget; sie waren weder vernichtet, noch umgeändert; wir fanden uns auf demselben Punkte, und bei der Unterzeichnung des Friedens erblickte ich einen neuen Krieg.

Sie waren unvermeidlich, so lange das Loos des Krieges keine neuen Verbindungen herbeyführte, und England ein persönliches Interesse dabey hatte, sie zu verlängern.

Ich mußte also die flüchtige Ruhe, die ich dem festen Lande gegeben hatte, zur Erweiterung des Reichsgebietsraumes benutzen, um ihm für die künftige Angriffe größere Stärke zu gewähren. Der Thron

war erblich in meiner Familie. Sie begann so einen neuen Herrscherstamm, den die Zeit mit Weihe umgeben mußte, wie sie alle andern für rechtmäßig erkannt hat.

Denn seit Karl dem Großen wurde keine Krone so feyerlich gegeben. Ich erhielt sie von dem Wunsche der Völker und der Weihe der Kirche; meine Familie, zum Herrschen berufen, durfte nicht in den Klassen der Gesellschaft bleiben; es war ein Widersinn.

An Eroberungen war ich reich. Diese Staaten mußten mit dem System des Reiches innig verbunden werden, um dessen Uebergewicht für und für zu steigern. Unter den Völkern giebt es keine andere Bande, als die Bande des Interesse, welches sie gemeinschaftlich zusammenbringen. Es mußte folglich eine gänzliche Gemeinschaft des Interesse zwischen uns und den eroberten Ländern gestiftet werden. Zu diesem Ende bedurfte es nur der Umkehrung ihrer alten gesellschaftlichen Ordnung, um ihnen die unsrige zu geben, indem an die Spitze dieser neuen Verfassungen Souveräne traten, die bei der Aufrechthaltung derselben ihre Vortheile fanden.

Diese Bedingungen erfüllte ich, indem ich meine Familie auf die erledigten Throne hob.

Die Lombardei war der wichtigste dieser Staaten, weil sie fortwährend dem Bedauern des Hauses Oestreich ausgesetzt seyn mußte. Ich wollte ihm nicht die Freude machen, einen meiner Brüder auf diesen Thron zu setzen. Ich allein war im Stande, die eiserne Krone zu tragen, und ich setzte sie auf mein Haupt.

Dadurch flößte ich den Lombarden höheres Zutrauen ein, weil ich ihre Sache zu meiner eignen machte.

Dieser neue Staat führte den Namen: „Königreich Italien", weil dieser Titel bedeutender war, und die Einbildungskraft der Italiener inniger ansprach.

Der Thron von Neapel war erledigt. Die Königin Karoline wurde, indem sie die Straßen von Neapel mit Blut überschwemmt, und ihr Königreich den Engländern überliefert hatte, abermals aus demselben vertrieben. Dieses unglückliche Land bedurfte einen Herrn, um es aus dem gesetzlosen Zustand und den Rachbegierden zu retten. Einer meiner Brüder bestieg diesen Thron.

Holland hatte schon längst die Kraft verloren, welche Freystaaten bildet. Es vermochte nicht mehr, diese Rolle zu spielen. Es hatte den Beweis davon bei der Landung von 1799 abgelegt. Ich durfte nicht vermuthen, daß es das Haus Oranien so wie es von diesem war behandelt worden, bedauere und zurückwünsche. Holland schien also eines Beherrschers zu bedürfen; ich gab ihm einen andern meiner Brüder.

Der jüngste Bruder konnte seines Alters wegen noch warten; der vierte wollte nicht herrschen; aus diesem Grunde hatte er sich geflüchtet.

Als Republik war die Schweiz nur übrig. Es lohnte der Mühe nicht, ihre angestammten Formen zu ändern. Mein Ansehen in diesem Lande beschränkte sich darauf, daß ich es nicht zuließ, daß sie sich unter einander würgten. Sie haben sich dafür nicht sehr dankbar gezeigt.

Indem ich auf diese Weise Staaten bildete, die mit Frankreich verbündet und von dem Kaiserreiche abhängig waren, mußte ich auch zugleich mit dem Mutter=

lande andere Ländertheile vereinigen, um sein Uebergewicht über das gesammte System zu erhalten.

In dieser Absicht vereinigte ich Piemont mit Frankreich und nicht mit Italien. Das war auch mit Genua und Parma der Fall. Diese Vereinigungen waren an sich unbedeutend; denn ich hätte aus diesen Völkern gute Italiener gemacht. Ich machte aber nur mittelmäßige Franzosen aus ihnen. Allein das Reich bestand nicht allein aus Frankreich, sondern auch aus den Staaten der Familie und der fremden Verbündeten. Es war eine Hauptbedingung, das Verhältniß zwischen diesen drei Urbestandtheilen zu erhalten. Jedes neue Bündniß zog eine neue Vereinigung nach sich. Das Publikum schrie jedesmal über Ehrgeiz. Mein Ehrgeiz bestand nie darin, einige Meilen ins Gevierte mehr oder weniger zu besitzen, sondern meiner Sache den Sieg zu verschaffen.

Aber diese Sache bestand nicht bloß in den Meinungen, sondern in dem Gewichte, welches jede Partei in die Wage legen konnte, und Meilen ins Gevierte wiegen in der Schale, weil die Welt nur daraus besteht.

Ich vergrößerte also die Masse der Kräfte, die ich in Bewegung setzte. Es bedurfte weder des Talentes, noch der Geschicklichkeit, um diese Veränderungen zu bewirken. Eine Aeusserung meines Willens genügte; denn diese Länder waren zu klein, um einen Willen in meiner Gegenwart zu haben. Sie hiengen von der dem Ganzen des kaiserlichen Systemes mitgetheilten Bewegung ab. Der Ausgangspunkt dieses Systemes lag in Frankreich.

Ich mußte also mein Werk befestigen, indem ich Frankreich solche Anstalten gab, die seiner neuen ge-

sellschaftlichen Ordnung entsprachen. Ich mußte mein Jahrhundert für mich schaffen, wie ich für dasselbe geschaffen war.

Als Gesetzgeber mußte ich nach dem Krieger auftreten.

Unmöglich war es jetzt, die Revolution rückgängig zu machen; denn das hätte geheissen, die Starken den Schwachen abermals unterwerfen; was gegen die Natur ist. Ihren Geist mußte man ergreifen, um diesem ein zusagendes Gesetzgebungs-System anzupassen. Ich glaube, dieses erreicht zu haben. Dieses System wird mich überleben, und ich ließ Europa eine Erbschaft zurück, die es nicht mehr auszuschlagen vermag.

In der That gab es im Staate nichts, als eine ungeheure Democratie, von der Dictatur geleitet. Diese Art Regierung ist für die Ausführung bequem; allein sie ist von einer vorübergehenden Natur, weil sie nur für die Lebenszeit auf dem Kopfe des Diktators steht. Ich mußte sie verewigen, indem ich bleibende Anstalten und lebenskräftige Körperschaften schuf, um solche zwischen den Thron und die Democratie zu stellen. Durch den Hebel der Gewohnheiten und Täuschungen konnte ich nicht wirken. Ich war genöthigt, alles mit der Wirklichkeit zu schaffen.

Meine Gesetzgebung mußte ich also auf die unmittelbaren Interessen der großen Mehrzahl gründen, und meine Körperschaften mit Interessen schaffen; denn die Interessen sind das Wesentliche in dieser Welt.

Gesetze schuf ich, deren Wirksamkeit unermeßlich groß, aber gleichförmig war. Ihre Grundlage war Aufrechthaltung der Gleichheit. Sie ist in jenen Gesetzbüchern

so kräftig abgedruckt, daß sie allein hinreichen werden, dieselben zu erhalten.

Ich errichtete eine Zwischenkaste. Sie war demokratisch, weil man zu jeder Stunde und von allen Seiten hineintrat; sie war monarchisch, weil sie nicht aussterben konnte.

Diese Körperschaft sollte der neuen Verfassung den Dienst ersetzen, welchen der Adel, der Meinung nach, in der alten gewährte, d. h. den Thron stützen. Allein sie glich ihm in keiner Sache. Der alte Adel bestand bloß durch seine Vorrechte; der meinige hatte nur Macht. Der alte Adel hatte nur Verdienst, weil er ausschließend war. Alle diejenigen, welche sich auszeichneten, traten von Rechtswegen in den neuen; er war nichts anders, als eine Bürgerkrone. Das Volk knüpfte keine anderen Begriff daran. Jeder hatte ihn durch seine Werke verdient: alle konnten ihn um denselben Preis erhalten; er hatte für keinen etwas Beleidigendes.

Der Geist des Kaiserreiches war die aufsteigende Bewegung; dies ist der Charakter der Revolutionen. Er regte die gesammte Nation auf. Sie erhob sich, um sich zu heben. Auf den Gipfel dieser Bewegung stellte ich große Belohnungen. Sie wurden nur von der öffentlichen Dankbarkeit ertheilt. Diese höheren Würden entsprachen noch immer dem Geiste der Gleichheit, denn der geringste Soldat erhielt sie durch glänzende Thaten.

Nach der Unordnung der Revolution war es wichtig, die Ordnung wieder herzustellen, weil sie das Zeichen der Kraft und der Dauer ist.

Verwalter und Richter waren für den Staat wesentlich nothwendig, weil von ihnen allein die öffentliche Ordnung abhieng, d. h. die Vollstreckung der Gesetze,

Ich knüpfte sie an die Bewegung, welche Volk und Heer beseelte. Ich ließ sie an denselben Belohnungen Theil nehmen. Ich schuf einen Orden, welcher die Verwalter ehrte, weil er von den Soldaten ein Ehrenbreve erhalten hatte. Ich dehnte ihn auf alle diejenigen aus, welche dem Staate dienten, denn die erste der Tugenden ist die Hingebung für das Vaterland.

Dem Reiche gewährte ich also zur Triebfeder ein gemeinschaftliches Band. Es vereinte durch ihre Interessen alle Klassen der Nation, weil keine derselben untergeordnet oder ausschließend war. Um mich her bildete sich eine Zwischenkörperschaft aus dem Kern der Nation bestehend. Ergeben war sie dem kaiserlichen Systeme durch ihren Beruf, durch ihre Interessen und ihre Meinungen. Diese zahlreiche, obschon mit bürgerlicher und kriegerischer Macht bekleidete Körperschaft wurde vom Volke gebilligt, weil sie aus allen Klassen durchs Loos gezogen war. Es hegte Zutrauen zu ihr, weil ihre Interessen verschlungen waren. Diese Körperschaft war weder Zehentherr, noch ausschließend. Sie war in der That nur eine Behörde.

Das Reich ruhte auf einer kräftigen Organisation. Das Heer hatte sich in der Schule des Krieges gebildet; es hatte gelernt sich zu schlagen und zu dulden.

Die bürgerlichen Beamten gewöhnten sich, die Gesetze streng zu vollstrecken, weil ich weder Willkühr, noch Auslegung wollte. Sie fügten sich so der Gewohnheit und der Schnelle. Ueberall hatte ich eine gleichförmige Bewegung verbreitet, weil nur Ein Losungswort im Reiche gegeben wurde. Auch bewegte sich alles in dieser Maschine; allein die Bewegung er-

folgte nur in den Abtheilungen, die ich vorbereitet hatte.

Ich hemmte die öffentliche Vergeudung, indem ich die gesammte fiskalische Maschine auf Einen Punkt zusammenzog. In diesem Theile ließ ich nichts unbestimmtes, weil in Geldsachen sich alles finden muß. Hauptsächlich ließ ich jenen halben Provinzial-Verantwortlichkeiten nichts zur Verfügung, weil die Erfahrung mir bewiesen hatte, daß eine solche Ueberlassung nur dazu dient, einige kleine Unterschleiftreiber auf Unkosten des Schatzes, des Volkes und der Sache zu bereichern.

Dem Staate gab ich den Credit wieder, indem ich von Credit keinen Gebrauch machte.

An die Stelle des Systemes der Anleihen, welches Frankreich zu Grunde gerichtet hatte, setzte ich das System der Auflagen, wodurch es gekräftigt wurde.

Ich schuf die Conscription — ein Gesetz, streng, aber groß und allein eines Volkes würdig, welches seinen Ruhm und seine Freiheit liebet; denn es darf seine Vertheidigung nur sich selbst vertrauen.

Dem Handel öffnete ich neue Verbindungen. Italien vereinte ich mit Frankreich, indem ich die Alpen durch vier verschiedene Straßen öffnete. In dieser Gattung übernahm ich, was beinahe unmöglich schien.

Den Landbau förderte ich, indem ich die das Eigenthum schirmenden Gesetze aufrecht erhielt, und die öffentlichen Lasten gleichmäßig vertheilte.

Zu den Denkmalen, welche Frankreich besaß, fügte ich noch große hinzu. Der Nachwelt sollten sie als Zeugen seines Ruhmes dienen. Ich dachte, sie würde die

Seele unserer Enkel erheben. Die Völker hängen mit Liebe an diesen edlen Bildern ihrer Geschichte.

Mein Thron glänzte nur durch den Ruhm der Waffen. Die Franzosen lieben Größe bis zu ihrem Scheine. Ich ließ Paläste zieren; ich vereinigte darin einen zahlreichen Hof. Ich gab ihm einen strengen Anstrich; jeder andere war schlecht gewählt. An meinem Hofe vergnügte man sich nicht. Auch spielten die Frauen nur eine kleinliche Rolle an diesem Hofe, wo alles der Größe des Staates geweihet war. Darum haßten sie mich auch immer. Ludwig der XV. war weit besser ihr Mann.

Kaum war mein Werk entworfen, als ein neuer Feind unvermuthet in die Schranken trat.

Seit zehn Jahren war Preußen beim Frieden geblieben; Frankreich wußte ihm dafür Dank; die Verbündeten waren ihm darum sehr böse. Sie schimpften auf dasselbe, allein es gedieh.

Seine Neutralität war mir vorzüglich von wesentlichem Nutzen in dem letzten Feldzuge gewesen. Um mich seiner zu versichern, ließ ich ihm über die Ueberlassung von Hannover Eröffnungen machen. Ich dachte, ein solcher Vorschlag wiege wohl eine kleine Verletzung des Gebiets auf, die ich mir erlaubt hatte, um den Marsch einer Abtheilung zu beschleunigen, die ich dringend an der Donau brauchte.

Da England die Friedensvorschläge, die wir ihm nach unserer Gewohnheit bei Unterzeichnung des Friedens machten, verworfen hatte, verlangte Preußen die Abtretung von Hannover.

Ich wollte ihm dieses zum Geschenk machen. Allein es schien mir Zeit zu seyn, daß dieser Hof sich offen

für uns erklärte, indem er in vollem Ernst unserm Systeme beiträte. Mit dem Schwerte ließ sich nicht alles erobern; die Politik mußte uns auch Verbündete gewähren und die Gelegenheit schien erwünscht.

Allein ich merkte, daß Preußen ganz andere Gesinnungen hegte, und mich durch seine Neutralität reichlich bezahlt glaubte. Jetzt ward es lächerlich, ein Land zu vergrößern, auf das ich nicht zählen konnte. Ich ward ärgerlich; ich berechnete nicht genug, daß ich Preußen gefährdete, wenn ich seinen Gebietsraum vergrößerte, d. h. daß ich mir es sicherte. Ich weigerte alles, und Hannover erhielt eine andere Bestimmung.

Die Preußen schrieen laut, weil ich ihnen nicht fremdes Gut geben wollte. Sie klagten über meine kleine Gebiets-Verletzung von vorigem Jahre. Auf einmal fiel ihnen ein, sie seyen die Aufbewahrer des Ruhmes Friedrich des Großen. Die Köpfe erhitzten sich. Eine Art von Volksbewegung regte Preußens Adel auf. England eilte, dieselbe zu besolden, und sie gewann Festigkeit.

Hätten mich die Preußen angegriffen, während ich mit den Russen noch im Kampfe war, so konnten sie mir großen Schaden zufügen; allein es war so ungereimt, mir ohne alle Ursache einen Krieg, der einem Studentenaufstand glich, zu erklären, daß ich lange nicht an ihn glauben konnte.

Nichts war jedoch so wahr, und ich mußte wieder zu Felde ziehen.

Ich dachte wohl die Preußen zu schlagen; allein ich hatte mehr Zeit dazu bestimmt. Ich nahm Maaßregeln gegen Angriffe, die man mir anderwärts be-

reiten konnte und die ich vermuthete. Allein ich hatte sie nicht nöthig.

Durch einen sonderbaren Zufall standen die Preussen nicht zwei Stunden. Durch einen andern Zufall dachten ihre Generale nicht an die Vertheidigung der festen Plätze, die mich drei Monate aufhalten konnten. In wenigen Tagen war ich Herr des Landes.

Die Schnelligkeit dieser Niederlage überzeugte mich, daß dieser Krieg in Preußen nicht von dem Volke ausgegangen war. Ich hätte diese Entdeckung benutzen sollen, um Preußen nach unserer Art umzugestalten; allein ich wußte nicht, wie ich mich dabei benehmen sollte.

Durch die Schlacht von Jena erlangte das Kaiserreich ein ungeheures Uebergewicht. Das Publikum begann meine Sache als gewonnen zu betrachten; ich merkte es an der Art, wie man sich gegen mich benahm. Ich fieng an, es auch selbst zu glauben, und diese gute Meinung verleitete mich zu Mißgriffen

Das System, nach dem ich den Kaiserstaat errichtet hatte, war ein geborner Feind der alten Herrscherstämme. Ich wußte, daß zwischen ihnen und mir der Krieg auf Tod und Leben gehen mußte. Ich mußte folglich kräftige Mittel aufbieten, um ihn so schnell als möglich zu enden, damit die Leiden der Völker und der Könige gelindert wurden.

So hätte ich einerseits die Regierungsform und die Beamtenreihe aller Staaten, die der Krieg in meine Gewalt brachte, ändern müssen, weil man keine Revolutionen mit Beybehaltung derselben Männer und derselben Dinge bewirkt. Ich war also gewiß, indem ich diese Regierungen beybehielt, sie immer als Fein-

de gegen mich zu haben; es waren Feinde, die ich mir wieder erweckte.

Wollte ich auf der andern Seite diese Regierungen aus Mangel an etwas Besserm beybehalten, so mußte ich sie an meiner Größe Antheil nehmen lassen, indem ich sie mit meinem Bündniß zugleich Länderbezirke und Titel annehmen ließ.

Wäre ich nach Gelegenheit einem oder dem andern dieser beyden Plane gefolgt, ich hätte die Grenzen der Revolution rasch ausgedehnt. Unsere Bündnisse wären dauerhafter gewesen, weil sie mit den Völkern wären abgeschlossen worden. Ich hätte ihnen die Vortheile mit den Grundsätzen der Revolution zugebracht; entfernt hätte ich von ihnen die Drangsale des Krieges, die sie zwanzig Jahre hindurch verfolgten, und welche sie zuletzt gegen uns empörten.

Es ist glaublich, daß die Mehrzahl der Nationen vom festen Lande dieses große Bündniß angenommen hätte, und Europa würde sich nach einem neuen der Höhe der Geistesbildung entsprechenden Plane umgestaltet haben.

Ich dachte richtig, allein ich that das Gegentheil. Statt Preussens Herrscherstamm zu ändern, wie ich ihn bedroht hatte, gab ich ihm seine Staaten, nachdem ich sie zerstückelt hatte, wieder. Polen wußte mir keinen Dank dafür, daß ich nur dem Theil seines Gebietes, den Preussen besaß, die Freyheit wiedergab. Das Königreich Westphalen war mißvergnügt, nicht mehr zu erhalten, und Preussen, über das, was ich ihm abnahm, wüthend, schwur mir ewigen Haß.

Ich dachte, Souveräne, durch das Recht der Eroberung ihrer Staaten beraubt, könnten für den Theil,

den man ihnen liesse, erkenntlich seyn. Ich dachte, sie würden sich, nach so vielen Unfällen, aufrichtig mit uns verbinden, weil dies der sicherste Entschluß war. Ich dachte, ich könnte so das Bündniße des Reiches ausdehnen, ohne das Gehässige auf mich zu laden, was Revolutionen nach sich zu ziehen pflegen. Endlich fand ich, daß mit Kronen nehmen und geben, eine große Rolle zu spielen sey. Ich irrte, und Mißgriffe verzeihen sich nie.

Ich wollte wenigstens das verbessern, was ich in Preussen that, indem ich den Rheinbund errichtete, weil ich den einen durch den andern zu zügeln hoffte. Um diesen Bund zu stiften, vergrösserte ich die Staaten einiger Souveräne auf Kosten des Haufens kleiner Fürsten, die bloß das Geld ihrer Unterthanen verschlangen, ohne ihnen auch nur in etwa zu nutzen. So schloß ich die Souveräne, deren Gebietsraum ich erweitert hatte, durch das Interesse ihrer Vergrößerung an mich an. Ich machte sie zu Eroberern wider ihren Willen. Allein sie befanden sich wohl bey diesem Handwerke. Sie machten gerne gemeinschaftliche Sache mit mir. Sie waren dieser Sache treu, so lange sie es vermochten. Auf diese Weise war das feste Land zum viertenmale beruhigt. Ich hatte den Flächenraum und das Uebergewicht des Reiches vergrößert. Meine unmittelbare Gewalt erstreckte sich vom adriatischen Meere bis zu den Mündungen der Weser, meine Meinungs-Gewalt über ganz Europa.

Aber Europa fühlte so gut wie ich, daß dieser Friede erst ein vorläufiges Werk war, weil zu viele Keime des Widerstandes vorhanden waren, und weil ich, da ich mit den Gegnern unterhandelte — ich hatte Unrecht,

es zu thuen — die Schwierigkeit weiter hinausgeschoben hatte.

Das Lebensprinzip des Widerstandes war in England. Mann gegen Mann konnte ich es nicht angreifen, und ich wußte wohl, daß der Krieg auf dem festen Lande sich so lange erneuern würde, als das englische Ministerium die Unkosten zahlen könnte. Dies konnte lange dauern, weil die Vortheile des Krieges den Krieg nährten. Es war ein fehlerhafter Zirkel, dessen Ergebniß der Untergang des festen Landes war. Es mußte also ein Mittel ersonnen werden, um die Vortheile, die der Seekrige England gewährte, zu vernichten, damit der Kredit des Ministeriums untergraben würde. Zu diesem Endzweck schlug man mir das Kontinentalsystem vor. Es schien mir gut und ich nahm es an. Wenige haben dieses System begriffen. Halsstarriger Weise wollte man keinen andern Zweck darin sehen, als den, den Kaffe zu vertheuern. Es sollte andere Folgen haben. Es sollte den englischen Handel zu Grunde richten. Hierin hat es sehr schlecht den Zweck erfüllt, weil es, wie alle Verbote, eine Theurung hervorbrachte: — was immer zum Vortheil des Handels gereicht — und weil es nicht vollständig genug konnte eingerichtet werden, um dem Schleichhandel Einhalt zu thuen.

Aber das Kontinentalsystem sollte noch dazu dienen, unsere Freunde von unsern Feinden deutlich zu unterscheiden. Dabey konnten wir uns nicht täuschen. Die Anhänglichkeit an das Kontinentalsystem bewies die Anhänglichkeit an unsere Sache, weil es ihr Panier und Palladium war.

Dieses so bestrittene System war durchaus nothwendig zu der Zeit, als ich es einführte; denn ein großes Reich muß nicht nur ein allgemeines Streben haben, um seine Politik zu leiten, sondern seine Wirthschaft muß auch ein gleiches Streben haben. Der Kunstfleiß bedarf eines Weges, wie alle Sachen, um sich zu bewegen und zu gedeihen. Frankreich aber hatte keinen, als ich ihm seine Bahn dadurch vorzeichnete, daß ich ihm das Kontinentalsystem gab.

Frankreichs Staatswirthschaft hatte sich vor der Revolution auf Kolonien und Tauschhandel geheftet. Das war damals Sitte. Sie hatte unendlich dabei gewonnen. Wie man auch diese Vortheile rühmen mag, so hatten sie doch keine andere Folge, als daß sie den Untergang der Finanzen des Staats, den Verlust seines Kredits, die Zerstörung des Kriegssystemes, den Verlust seiner Achtung von aussen, und das Sinken des Landbaues herbeiführten. Diese Vortheile bewogen endlich Frankreich, einen Handelsvertrag zu unterzeichnen, welcher seine Vorräthe den Engländern überlieferte.

Frankreich hatte in der That schöne Seehäfen, und einige Kaufleute, deren Vermögen riesengroß war.

Der Krieg hatte unwiederbringlich das Seesystem zerstört. Die Häfen waren verwüstet. Keine menschliche Kraft konnte ihnen wiedergeben, was die Revolutinn vernichtet hatte. Man mußte also einen andern Schwung dem Handelsgeiste geben, um dem Kunstfleiße Frankreichs wieder Leben zu gewähren. Um dahin zu gelangen, gab es kein Mittel, als den Engländern den Alleinhandel ihres Manufaktur-Kunstfleißes zu nehmen und diesen Kunstfleiß zum Hauptziel der

Staatswirthschaft zu erheben. Man mußte das Kontinentalsystem erschaffen.

Es bedurfte nur dieses Systemes, und nichts weniger, weil man einen ausserordentlichen Preis den Fabriken aussetzen mußte, um den Handelstand zu reizen, die Vorschüsse zu wagen, welche die Einrichtung eines ganzen Fabrikwesens erfordert.

Die That entschied zu meinen Gunsten; ich verlegte den Sitz des Kunstfleißes, indem ich ihn über das Meer wandern ließ. Er machte so große Fortschritte auf dem festen Lande, daß er des Auslands Ansprüche nicht mehr zu fürchten hat. Wenn Frankreich aufblühen will, so bewahre es mein System unter verändertem Namen. Wenn es zu Grunde gehen will, so brauch es nur seine See-Unternehmungen wieder zu erneuern; die Engländer werden sie beim ersten Kriege zerstören. Ich war gezwungen, das Kontinentalsystem bis aufs höchste zu treiben, weil es nicht nur zum Zwecke hatte Frankreich zu nutzen, sondern zugleich England zu schaden. Nur vermittelst seines Ministeriums erhielten wir die Kolonialwaren, welcher Flagge sie sich auch auf der See bedienen mochten. Man mußte also so wenig als möglich beziehen. Kein anderes Mittel gab es dafür, als den Preis dieser Waaren über die Maaßen zu erhöhen. Der politische Zweck war erreicht, die Staatsfinanzen zogen Nutzen davon, aber ich betrübte die alten Weiber, und sie rächten sich. Die Erfahrung zeigte mit jedem Tage, daß das Kontinentalsystem gut sey, den der Staat blühte, ungeachtet der Kriegesbürde. Die Auflagen waren am Tage — der Kredit al pari mit dem Interesse des Geldes. Der Verbesserungsgeist zeigte sich sowohl beim Acker-

bau, als in den Fabriken. Neuerbauet wurden Dörfer, wie die Straßen von Paris. Landstraßen und Kanäle erleichterten den Handel und Wandel im Innern. Jede Woche wurden einige Vervollkommnungen erfunden; ich ließ Zucker aus Runckelrüben, und Soda aus Salz machen. Die Ausbildung der Wissenschaften hielt gleichen Schritt mit dem Kunstfleiße.

Es würde also unsinnig gewesen seyn, einem System in dem Augenblicke zu entsagen, wo es seine Früchte trug. Man mußte es befestigen, um den Wetteifer desto mehr zu spornen und zu heben.

Diese Nothwendigkeit hatte auf Europa's Politik dadurch Einfluß, daß sie England zwang, auf dem Kriegsfuße zu bleiben. Seit diesem Augenblicke nahm auch der Krieg in England einen ernstern Karakter an. Es gieng um sein öffentliches Glück, d. h. um seine Existenz. Der Krieg wurde Volkssache. Die Engländer vertrauten keinen Hülfstruppen mehr die Sorge ihrer Beschützung an; sie übernahmen sie selbst, und erschienen in großen Massen auf dem Kampfplatz. Erst jetzt war der Kampf gefahrvoll. Ich empfing den Eindruck davon, als ich das Dekret unterzeichnete. Ich ahnete, daß für mich keine Ruhe mehr sey, und mein Leben darin bestehen werde, um den Widerstand zu bekämpfen, den das Publikum nicht sah, aber wovon ich das Geheimniß besaß, weil ich der einzige bin, den nie der Schein betrog. Ich schmeichelte mir im Grunde meines Herzens Beherrscher der Zukunft vermittelst des Heeres zu bleiben, daß ich gebildet hatte; so viele Siege hatten es unbesiegbar gemacht. Es zweifelte nie am Siege; seine Bewegungen waren leicht und schnell, weil wir dem System der Lager und der Magazine entsagt hatten.

Man konnte es plötzlich nach allen Richtungen versetzen, und überall kam es an mit dem Bewußtseyn seiner Ueberlegenheit. Welcher Feldherr hätte mit solchen Soldaten den Krieg nicht geliebt! Ich liebte ihn, ich gestehe es ein, und dennoch empfand ich seit der Schlacht von Jena nicht mehr in mir jene Fülle von Zutrauen, noch die Verachtung der Zukunft, denen ich meine ersten Siege verdankte. Ich hegte das Mißtrauen gegen mich selbst; dieses Mißtrauen brachte Ungewißheit in meine Entschlüße; meine Laune war dadurch ungestimmt, mein Karakter entartet. Ich beherrschte mich, allein was nicht natürlich ist, ist nie vollkommen.

Das Kontinentalsystem hatte die Engländer bestimmt, mit uns den Krieg bis auf den Tod zu führen. Der Norden war bezwungen und durch meine Besatzungen niedergehalten. Die Engländer hatten dort keine andern Verbindungen, als jene des Schleichhandels; aber man hatte ihnen Portugall übergeben; und ich wußte, daß Spanien ihren Handel unter dem Schutze seiner Neutralität begünstigte.

Sollte das Kontinentalsystem zu etwas gut seyn, so mußte es vollständig seyn. Ich hatte es, Kleinigkeiten abgerechnet, im Norden eingeführt, ich mußte ihm im Süden Achtung verschaffen. Ich verlangte von Spanien den Durchzug für eine Heerabtheilung, die ich nach Portugall schicken wollte. Man bewilligte es. Bei der Annäherung meines Heeres schiffte sich der Lissabonner Hof nach Brasilien ein, und überließ mir sein Königreich. Mitten durch Spanien mußte eine Straße für die Truppen errichtet werden, um mit Portugall in Verbindung zu kommen. Diese Straße brachte uns mit Spanien in Verbindung. An dieses Land

hatte ich seiner Unbedeutsamkeit wegen bisher nie gedacht.

Spaniens politischer Zustand war damals beunruhigend; beherscht ward es durch den untauglichsten der Souveraine, einen guten und würdigen Mann, dessen Thatkraft sich darauf beschränkte, seinem Günstlinge zu gehorchen. Dieser Günstling ohne Charakter und Talent hatte selbst wieder keine andere Thatkraft, als jene, beständig Reichthümer und Würden zu begehren.

Der Günstling blieb mir ergeben, weil er es gemächlich fand, in dem Schatten eines Bündnisses mit mir zu herrschen. Aber er hatte die Geschäfte so schlecht geleitet, daß sein Ansehen in Spanien gefallen war. Er konnte sich keinen Gehorsam mehr verschaffen. Seine Ergebenheit nutzte mir nichts mehr.

In Spanien hatten die Meinungen einen Gang genommen, der mit dem im übrigen Europa in umgekehrtem Verhältnisse stand. Das Volk, das sich allenthalben zu der Höhe der Revolution emporgeschwungen hatte, war hier tief unter ihr geblieben; das Geisteslicht war hier nicht bis zu der zweiten Volksschichte durchgedrungen. Es war auf der Oberfläche d. h. in der höheren Klaſſe geblieben. Diese fühlten die Erniedrigung ihres Vaterlandes, und schämten sich, einer Regierung zu gehorchen, die ihr Vaterland zu Grunde richtete. Man nannte sie die Liberalen.

So waren denn in Spanien die Revolutionäre diejenigen, welche bei der Revolution zu verlieren hatten; und die durch sie nur gewinnen konnten, wollten von ihr nichts wissen. Derselbe Widersinn herrschte auch in Neapel. Er ließ mich viele Mißgriffe

thuen, weil ich den Schlüssel zu dieser Erscheinung nicht hatte.

Die Gegenwart meiner Heere in Spanien bewirkte dort eine Begebenheit. Jeder suchte es zu erklären; die Köpfe beschäftigten sich damit; die Gährung begann. Ich ward davon unterrichtet. Die Liberalen waren empfindlich bey der Erniedrigung ihres Landes; sie glaubten dem Untergange desselben durch eine Verschwörung vorzubeugen. Diese Verschwörung gelang. Sie beschränkte sich, die Abdankung des alten Königes zu bewirken und seinen Günstling braun und blau zu schlagen. Im Grunde gewann Spanien nichts bey dieser Umwälzung, denn der Sohn, den man auf den Thron setzte, war nicht viel mehr werth, als sein Vater; ich weiß, woran ich mich in dieser Hinsicht zu halten habe.

Kaum war die Verschwörung gelungen, als die Verschworenen vor ihrer eigenen Kühnheit erblaßten. Sie hatten Furcht vor sich, vor mir und vor der ganzen Welt. Die Mönche billigten die Gewalt nicht, welche man gegen ihren alten König gebraucht hatte, weil sie gesetzwidrig war. Ich misbilligte sie ebenfalls aus einem andern Grunde. Bestürzung ergriff den Hof, Empörung das Volk, und Gesetzlosigkeit den Staat.

Die Gewalt der Dinge hatte also eine Umänderung in Spanien beygeführt; weil eine Revolution wirklich hier begonnen hatte. Diese Revolution mußte von anderem Wesen, als jene in Frankreich seyn, weil ihre Grundstoffe verschieden waren. Bis dahin hatte sie noch keine Richtung, weil sie weder einen Anführer, noch einen gefaßten Entschluß hatte. Sie war erst eine Aufhebung der Gewalt, eine Umkehrung der Macht, eine Unordnung; das war alles.

Man konnte über Spaniens Schicksal nichts anders vorhersehen, als daß, bei einem unwissenden und wilden Volke, diese Revolution nicht ohne Ströme von Blut und langes Elend enden werde.

Was wünschten übrigens die Menschen, die eine Veränderung in Spanien verlangten? Sie wünschten keine Revolution, wie die unsrige; eine fähige Regierung war's; eine Macht, die im Stande war, den alten Rost wegzunehmen, der das Land bedeckte, um ihm Achtung von aussen und Geistesbildung von innen wiederzugeben. Ich konnte ihnen beydes geben, wenn ich mich ihrer Revolution auf dem Punkte bemeisterte, wohin sie sie geführt hatten. Es galt, Spanien einen Herrscherstamm zu geben, der stark seyn mußte, weil er neu war, der erleuchtet seyn mußte, weil er von Vorurtheilen frey war. Der Meinige vereinigte diese Eigenschaften. Ich dachte daher, ihm auch diesen Thron zu geben.

In dieser Hinsicht war das Schwerste geschehen; es galt, den alten Herscherstamm zu entfernen. Nun aber hatten die Spanier ihren alten König dem Throne entsagen lassen, und wollten dem Neuen nicht huldigen. Alles schien also vorherzusagen, Spanien werde, um der Gesetzlosigkeit zu entgehen, einen Beherrscher anerkennen, der mit einem ungeheuren Hebel bewaffnet, sich ihnen zeigte. Dadurch wäre es ohne Gewalt dem Kreise des kaiserlichen Systems beygetreten; und wie erbärmlich der gesellschaftliche Zustand Spaniens auch seyn mochte, diese Eroberung durfte nicht verschmähet werden.

Da man die Dinge mit eigenen Augen sehen muß, um sich einen richtigen Begriff von ihnen zu machen,

so gieng ich nach Bayonne, wohin ich den alten spanischen Hof eingeladen hatte. Da er nichts Besseres zu thun hatte, so kam er dahin. Den neuen hatte ich ebenfalls eingeladen, und ich glaubte, er werde nicht kommen, weil er viel wichtigere Dinge zu thun hatte. Ich glaubte, man hätte Ferdinand, um ihm das Erscheinen vor mir, oder vor seinem Vater zu ersparen, bewogen, entweder den Entschluß zu fassen, sich zu empören oder Amerika zu gewinnen. Er faßte keinen von beyden. Er kam mit seinem Lehrer und seinen Vertrauten nach Bayonne, und überließ Spanien dem ersten, der es in Besitz nehmen würde.

Dieses Betragen allein gab mir den Maasstab zu diesem Hofe. Kaum hatte ich mit diesen Häuptern der Verschwornen mich unterredet, als ich die Unwissenheit einsah, in der sie in Ansehung ihrer eigenen Lage sich befanden. Sie hatten noch gar keinen Entschluß gefaßt; sie sahen nichts vorher; sie leiteten ihre Politik, wie die Blinden. Kaum sah ich den Herrscher, den sie auf den Thron erhoben hatten, so überzeugte ich mich auch, daß Spanien nicht in solchen Händen bleiben durfte.

Darauf entschloß ich mich, die Thronentsagung von dieser Familie anzunehmen, und einen meiner Brüder auf einen Thron zu setzen, den seine Gebieter verlassen hatten. Sie waren so ohne alle Mühe herabgestiegen, daß ich glaubte, er werde eben so leicht hinaufsteigen.

Nichts in der That schien sich diesem Vorhaben entgegen zu bieten; die Junta von Bayonne hatte ihn anerkannt; keine gesetzliche Gewalt war in Spanien

geblieben, die sich dieser Regierungs-Veränderung widersetzen konnte; der alte König zeigte sich dankbar, daß ich dem Sohne Kron und Zepter nahm, und er genoß der Ruhe in Kompiegne. Sein Sohn wurde nach dem Schlosse Valencey geführt, wo alles zu seinem Empfange bereit war.

Die Spanier wußten, was sie an ihrem alten Könige hatten; er weckte keine Sehnsucht, keine Erinnerung; allein sein Sohn wahr jung; seine Regierung hoffnungsvoll. Er war unglücklich; man machte einen Helden aus ihm; die Einbildungskraft erwärmte sich zu seinen Gunsten. Die Liberalen schrieen Unabhängigkeit der Nation, die Mönche Ungerechtigkeit; die ganze Nation waffnete sich unter diesen beiden Panieren.

Unrecht hatte ich, ich gestehe es, den jungen König zu Valencay gefangen zu halten. Der ganzen Welt hätte ich ihn zeigen sollen, um den Irrthum denen zu benehmen, die Antheil an ihm nahmen.

Vorzüglich hatte ich Unrecht, ihn nicht auf dem Throne zu lassen. In Spanien wäre das Uebel mit jedem Tage ärger geworden.

Ich hätte mir den Titel eines Beschützers des alten Königs erworben, indem ich ihm eine Freistätte gab. Die neue Regierung hätte sich gewiß mit den Engländern überworfen. Ich hätte ihr den Krieg in meinem Namen und als Bevollmächtigter des alten Königs erklärt. Spanien hätte seinem Heere den Ausgang dieses Krieges anvertraut, und, wäre es geschlagen worden, so hätte sich die Nation dem Rechte der Eroberung unterworfen. Sie hätte nicht einmal gedacht, darüber zu

murren; denn über eroberte Länder verfügen, heißt nur herkömmliche Gebräuche befolgen.

Hätte ich mehr Geduld besessen, so wäre ich diesem Wege gefolgt. Allein ich glaubte, daß die Spanier, bei der Gleichheit des Ausganges, a priori eine Veränderung des Herrscherhauses annähmen, welche die Lage der Dinge unvermeidlich machte. Bei diesem Unternehmen benahm ich mich ungeschickt, weil ich die Stufenfolge übersprang. So versetzte ich den alten Herrscherstamm auf eine die Spanier beleidigende Weise. In ihrem Stolze gekränkt, wollten sie den nicht anerkennen, den ich an seine Stelle gesetzt hatte. Die Folge war, daß es nirgends mehr eine Gewalt gab; sie war nämlich überall. Die gesammte Nation glaubte sich mit der Vertheidigung des Staates beauftragt, weil weder Kriegsheer, noch eine Gewalt vorhanden war, denen diese Vertheidigung anvertrauet werden konnte. Jeder nahm die Verantwortlichkeit davon auf sich; ich bewirkte Gesetzlosigkeit. Gegen mich traten alle Hilfskräfte, welche sie darbietet. Ich hatte die ganze Nation auf dem Halse.

Diese Nation, deren Geiz und Wildheit allein von der Geschichte ausgezeichnet wird, war vor dem Feinde nicht furchtbar; sie floh beim Anblick unserer Soldaten; aber sie mordete dieselben meuchlerisch. Sie waren darüber empört; sie hatten die Waffen in den Händen; sie übten Wiedervergeltung. Durch die immerwährende Wiedervergeltung wurde dieser Krieg ein Kampfplatz von Grausamkeiten.

Ich fühlte, daß er meiner Regierung einen Anstrich von Gewaltthätigkeit gab; daß er den Völkern ein gefährliches Beispiel und verderblich für das Heer war,

weil er viele Menschen verschlang und den Soldaten ermüdete. Ich fühlte, daß er schlecht begonnen war; allein da er einmal unternommen war, so konnte er nicht mehr aufgegeben werden. Denn der kleinste Unfall blähte meine Feinde auf, und bewaffnete Europa wieder. Genöthigt war ich, immer siegreich zu seyn.

Ich machte ungesäumt den Versuch.

Nach Spanien gieng ich, um die Begebenheiten zu beschleunigen, und den Boden kennen zu lernen, auf dem ich meinen Bruder lassen wollte. Ich nahm Madrid ein, und zertrümmerte das englische Heer, das ihm zu Hülfe kam. Meine Siege waren schnell; der Schrecken auf das höchste gestiegen; der Widerstand gieng zu Ende; kein Augenblick war zu verlieren; man verlor auch keinen. Das englische Ministerium bewaffnete Oestreich. Es war immer eben so thätig, Feinde gegen mich zu finden, als ich war, sie zu schlagen.

Oestreichs Plan wurde diesmal sehr geschickt geleitet; es überraschte mich. Dem Verdienste seine Kronen.

Meine Heere waren in Neapel, Madrid und Hamburg zerstreut. Ich selbst war in Spanien. Die Oestreicher mußten höchst wahrscheinlich bei dem Angriffe Vortheile erhalten. Diese Vortheile konnten andere herbeiführen; hierin ist nur der Anfang schwer. Sie konnten Preussen und Rußland versuchen, den Muth der Spanier wieder anzufrischen, und dem englischen Ministerium Volksgunst verschaffen.

Der Wiener Hof hat eine hartnäckige Politik, welche die Begebenheiten nicht ausser Fassung bringen. Lange konnte ich die Ursache nicht errathen. Endlich, allein zu spät, überzeugte ich mich, daß dieser Staat nur darum so tiefe Wurzeln schlug, weil die Gutmüthigkeit

der Regierung ihn in Oligarchie ausarten ließ. Der Staat wird nur durch ein Hundert Edelleute verwaltet. Sie besitzen das Gebiet, und bemächtigten sich der Finanzen, der Politik und des Krieges. Dadurch sind sie die Herren von Allem, und überlassen dem Hofe nur das Unterzeichnen.

Die Oligarchieen aber ändern nie die Meinungen, weil ihre Interessen immer die nemlichen sind. Alles, was sie thun, thun sie schlecht; aber sie handeln immer, weil sie nie sterben. Sie erringen nie Vortheile, allein sie ertragen zum Bewundern die Unfälle, weil sie sie in Gesellschaft ertragen.

Oestreich verdankte viermal seine Rettung dieser Regierungsform; sie entschied den Krieg, den man mir erklärt hatte.

Ich hatte keinen Augenblick zu verlieren. Plötzlich verließ ich Spanien, und eilte nach dem Rheine. Ich raffte die ersten die besten Truppen zusammen, die ich fand. Der Prinz Eugen hatte sich schon in Italien schlagen lassen; ich schickte ihm Verstärkungen zu. Die Könige von Bayern und Schwaben liehen mir ihre Truppen; mit diesen schlug ich die Oestreicher bei Regensburg, und gieng auf Wien los.

In Eilmärschen folgte ich dem rechten Donauufer. Ich rechnete auf den Erfolg des Vizekönigs, um unsere Verbindung zu bewirken: Bei Wien wollte ich den Oestreichern zuvorkommen, hier über die Donau gehen, und mich bereit halten, den Erzherzog zu empfangen.

Dieser Plan war gut ausgedacht; allein er war unvorsichtig, weil ich mit einem geschickten Manne zu thun hatte. Aber das Glück war damals auf meiner Seite.

Der Erzherzog machte hingegen einen sehr schönen Marsch. Er errieth mein Vorhaben, und gewann den Vorsprung. Mit Blitzesschnelle eilte er auf dem linken Ufer der Donau nach Wien und nahm zugleich mit mir seine Stellung. Das ist, so viel ich weiß, das einzige schöne Manöver, das die Oestreicher je ausführten.

Mein Kriegsplan war vereitelt. Ich stand im Angesichte eines furchtbaren Heeres. Es beherrschte meine Bewegungen und zwang mich zur Unthätigkeit. Nur eine große Schlacht konnte dem Krieg ein Ende machen. Ich war, der angreifen mußte. Der Erzherzog hatte mir diese Rolle aufgehoben. Sie spielte sich nicht leicht, denn er stand bereit, mich zu empfangen.

Durch ein unerwartetes Glück ließ der Erzherzog Johann sich schlagen, anstatt den Vizekönig um jeden Preis aufzuhalten. Das italienische Heer warf ihn auf das andere Donauufer. Wir waren im Besitze des ganzen rechten Ufer.

Allein da wir nicht immer hier bleiben wollten, so mußten wir der Sache ein Ende zu machen suchen, Ich ließ Brücken schlagen. Das Heer brach auf. Das Corps des Marschalls Massena rückte zuerst vor. Es begann das Feuer, als ein Unfall die Brücken wegriß. Es war nicht möglich, sie so gleich wieder herzustellen, um ihm zu Hülfe zu eilen. Er ward vom ganzen feindlichen Heere angegriffen. Diese Truppen vertheidigten sich mit heldenmäßiger Tapferkeit, denn sie waren ohne Hoffnung. Die Kriegsvorräthe mangelten; sie waren dem Untergange nahe, als die Oestreicher ihr Feuer einstellten, in dem Wahne, je-

der Tag habe seine Plage. Sie nahmen ihre Stellung in dem entscheidenden Augenblick wieder ein, und befreiten mich von einer grausamen Angst.

Nichts destoweniger hatten wir einen großen Unfall erlitten. Ich merkte es an der öffentlichen Meinung. Man verkündigte meine Niederlage, man zeigte meinen Rückzug an; man erzählte alles umständlich; man sah meinen Verlust voraus. Die Tyroler empörten sich, man mußte das baierische Heer dahin schicken. In Preußen und in Westphalen bewaffneten sich Parteien, und durchstreiften das Land, um einen Aufstand zu bewirken. Die Engländer versuchten einen Angriff gegen Antwerpen, der auch ohne ihr albernes Benemen gelungen wäre. Meine Lage verschlimmerte sich mit jedem Tage.

Endlich gelang es mir, neue Brücken über die Donau zu schlagen. Das Heer setzte in einer schrecklichen Nacht über. Ich war bei dem Uebergange, weil er mir große Besorgniß machte. Er gelang nach Wunsch. Unsere Kolonnen hatten Zeit, sich zu bilden, und dieser große Tag begann unter glücklicher Vorbedeutung.

Die Schlacht war herrlich, weil der Sieg lange unentschieden blieb. Die Generale machten jedoch keine großen Geistes-Anstrengungen, weil sie dichte Massen auf einem platten Boden befehligten. Es wurde lange um ihn gekämpft. Die Unerschrockenheit unserer Truppen, und Macdonald's kühnes Manöver entschieden das Loos dieses Tages.

Als das östreichische Heer einmal durchbrochen war, zog es in großer Unordnung durch eine lange Ebene, wo es viele Leute verlor. Ich verfolgte es lebhaft, denn der Feldzug mußte beendigt werden. Als es

in Mähren geschlagen war, blieb ihm nichts übrig, als mich um Frieden zu bitten. Ich bewilligte ihn zum vierten Male.

Ich hoffte, daß er dauerhaft sey, weil man der Niederlagen eben so müde wird, wie jeder andern Sache, und weil auch eine große Partei in Wien für eine endliche Verbündung mit dem Reiche stimmte.

Ich wünschte den Frieden, weil ich die Nothwendigkeit fühlte, daß man den Völkern einige Ruhe gönnen müsse. Denn statt der Vortheile der Revolution zu genießen, hatten sie bisher nur ihre Verheerungen erblickt. Wir waren nicht mehr ihre Beschützer, wie im Beginn des Krieges, und um die Meinung von Europa an das Wesen meiner Macht zu gewöhnen, mußte sie nicht immer unter feindlicher Ansicht erscheinen.

Die feindliche Partei versicherte hingegen der Menge, daß sie sich nur rüste, um sie von der Geissel des Krieges zu befreien und um die englischen Waaren zum Fallen zu bringen.

Dieses Vorgeben fand Anhänger. Der Krieg raubte der Revolution die Volksgunst. Deswegen verlangte ich den Frieden; allein die Einwilligung des englischen Ministeriums war dazu nöthig; Oestreich übernahm, sie zu begehren. Man weigerte sie.

Diese Weigerung beunruhigte mich. England mußte Hilfsquellen haben, die ich nicht kannte. Ich suchte sie zu entdecken; allein vergebens.

Statt die Waffen niederzulegen, war ich genöthigt, auf dem Kriegsfuß zu bleiben, und Europa zu ermüden. Ich war darüber um so mehr aufgebracht, da die Verbündeten alle Ehre des Kampfes hatten, wenn ich

auch die Früchte des Erfolges erntete. Denn sie hatten die Miene der Unschuld, welche die Vertheidigung der Dinge gewährt, die man rechtmäßig nennt, weil sie alt sind. Ich stand dagegen als angreifender Theil da, weil ich mich schlug, um sie zu vertilgen und Neues zu schaffen. So trug ich allein die ganze Schwere der Beschuldigung. Und dennoch war der Krieg der Revolution nur das Ergebniß aus Europa's Lage. Die Entscheidung war es, welche seine Sitten umgestaltete. Es war die unvermeidliche Folge des Ueberganges von einem gesellschaftlichen Systeme zu dem andern. Wäre ich der Erfinder dieses Systemes, so hätte ich die Schuld der Uebel, welche e verursachte. Allein Niemand ist der Erfinder. Der Gang der Zeit brachte es hervor. Sie bereitete insgeheim diese Revolution, wie sie jene des Protestantismus mit all den Uebeln, die ihr folgten, herbeyführte. Der Krieg hieng nicht mehr von mir, als von den Verbündeten ab. Er hieng von der Art und Weise ab, wie die Schöpfung das Geschlecht der Menschen bildete.

England setzte den Krieg zwar ohne Hilfstruppen, allein nicht ohne Verbündete fort; zu diesen gehörten alle Feinde der Revolution. Wir hatten einen Kampfplatz in Spanien, um uns zu schlagen. Meine Truppen schickte ich wieder hin; allein ich selbst gieng nicht mehr. Ich hatte Unrecht; denn man macht nur selbst seine Sache gut. Ich war dieser Neckerei müde, und ich sann jetzt einem Plane nach, der meinem Reiche einen neuen Charakter geben sollte.

Zuerst bereitete man mir eine andere Verlegenheit, die ich nicht ahnete. Meine Truppen hielten den Norden besetzt. Die Engländer vermochten es nicht, mich

auf diesem Punkte anzugreifen. In dem Mittelmeere wo es, wie ihre Marine ihnen Uebergewicht verschaffte. Sie besaßen Malta, und hatten Sizilien, die Küsten von Spanien, Afrika und von Griechenland inne. Sie wollten sich so viele Vortheile zu Nutze machen.

Sie versuchten eine rückwirkende Bewegung in Italien zu erregen, um wo möglich ein anderes Spanien daraus zu machen. Mißvergnügte gab es überall, denn ich konnte doch die ganze Welt nicht bei der Verwaltung der vereinigten Rechte anstellen. In Italien gab es deren, wie anderswo. Die Geistlichkeit liebte mich nicht; weil mein Reich das ihrige zerstörte. Die Frömmler verabscheuten mich nach ihrem Beyspiele. Das gemeine Volk theilte diese Gesinnungen, weil die Geistlichkeit in Italien noch darauf Einfluß hatte. Das Hauptquartier dieser Gegenpartei hatte seinen Sitz, in Rom, der einzigen Stadt von Italien, wo sie sich meiner Wachsamkeit zu entziehen hoffte. Von da aus war sie in Verbindung mit den Engländern; sie foderte zum Aufruhr auf; sie beschimpfte mich in geheimen Schriften; sie verbreitete falsche Gerüchte. Sie warb für England Soldaten; sie besoldete die Banditen des Kardinals Ruffo, um die Franzosen zu ermorden; sie versuchte es, den Palast des Polizey-Ministers in Neapel in die Luft zu sprengen. Es war offenbar, daß die Engländer Absicht auf Italien hatten, und hier Unruhen unterhielten.

Das durfte ich nicht zugeben; ich durfte nicht dulden, daß Franzosen mißhandelt, und ermordet wurden. Ich begnügte mich verschiedene Male bey dem heiligen Stuhle Klage zu führen. Ich erhielt verbind-

liche Antworten, um mich zur geduldigen Ertragung meines Uebels zu bewegen. Da ich von Haus aus nie geduldig war, so sah ich, daß ein entschieden böser Wille gegen uns wirkte, und daß ich den Vorsprung gewinnen mußte, um dem Ausbruch vorzubeugen. Durch meine Truppen ließ ich Rom besetzen.

Diese etwa gewaltthätige Maaßregel reitzte die Gemüther auf, statt der Gährung Einhalt zu thuen. Sie hielt die Ruhe von Italien aufrecht, und vereitelte die Plane des Lords Bentink; allein die Kaste der Frömmler that heimlich alles gegen mich, was nur der Haß und der Geist der Kirche einzugeben vermag.

Dieser Mittelpunkt der Unruhe hatte Verzweigungen in Frankreich und in der Schweitz. Die Geistlichkeit, die Mißvergnügten, die Anhänger der alten Regierung — denn es gab noch welche — vereinigten sich, um gegen meine Macht Ränke zu spinnen, und mir so viel Uebel als möglich zuzufügen. Sie traten nicht mehr als Verschworne auf; sie hatten die Paniere der Kirche ergriffen, und schlugen mit Bannstrahlen, aber nicht mit Kanonen. Sie hatten ihr Losungs- und Vereinigungswort. Es war eine rechtgläubige Freimaurerei, die ich nirgendswo erreichen konnte, weil sie überall war.

Zudem war es schwer diese Leute einzeln anzugreifen, es hätte eine Verfolgung geschienen. Das ist aber das Geschäft der Schwachen, nicht der Starken. Ich glaubte, diese Partei zerstreuen zu können, wenn ich sie durch einen großen Gewaltstreich in Schrecken setzte. Ich wollte ihr meinen Entschluß zeigen, um ihr begreiflich zu machen, ich wolle die Achtung

für Ordnung und Gewalt aufrecht erhalten, und ich böte alles auf, um diesen Zweck zu erreichen.

Ich wußte, daß ich diese Partei nicht sicherer erreichen konnte, als wenn ich sie von dem Haupte der Kirche trennte. Ich wartete lange, ehe ich diesen Entschluß faßte, weil ich dawider war; allein je mehr ich zögerte, desto dringender ward es, mich zu entschließen. Ich erinnerte mich, das Karl der Fünfte, der zwar frömmer, aber nicht so mächtig als ich war, den Papst gefangen zu nehmen wagte. Er befand sich nicht schlecht dabei, und ich glaubte, dasselbe versuchen zu dürfen. Der Papst wurde von Rom entführt, und nach Savona gebracht. Rom wurde mit Frankreich vereinigt.

Dieser politische Streich reichte hin, die Plane der Feinde zu vereiteln. Italien blieb ruhig, und bis zum Tage der Auflösung des Kaiserstaates treu und ergeben; allein der Krieg der Kirche wurde mit der nemlichen Erbitterung fortgesetzt. Der Eifer der Frömmler entflammte sich aufs neue. Es war ein geheimer, aber giftiger Krieg gegen mich. Ungeachtet meiner ganzen Wachsamkeit gelang es den Frömmlern doch, mit Savona in Verbindung zu kommen, und Verhaltungs-Befehle abzuholen. Die Trappisten von Freiburg förderten diesen Briefwechsel; er wurde bei ihnen gedruckt, und lief von Pfarre zu Pfarre im ganzen Reiche um. Den heiligen Vater mußte man nach Fontainebleau bringen, und die Trappisten fortjagen, um diese Verbindungen aufzuheben. Und ich glaube, daß ich diesen Zweck doch nicht erreicht habe.

Dieser kleine Krieg brachte eine schlimme Wirkung hervor, weil ich ihm den Charakter der Verfolgung nicht benehmen konnte. Gegen wehrlose Menschen mußte

man gewaltsam zu Werke gehen, und wider meinen Willen fielen Schlachtopfer. Diese unseligen Händel mit der Kirche gaben mir 500 Staatsgefangene. Die Politik lieferte nur fünfzig. Bei dieser ganzen Geschichte hatte ich Unrecht; ich war stark genug, um die Schwachen laufen zu lassen, und ich that großes Uebel, indem ich ihm zuvorkommen wollte.

Ein großer Plan beschäftigte den Staat. Er schien mir ganz geeignet, mein Reich zu befestigen, indem ich mich gegen Europa in ein neues Verhältniß setzte. Ich erwartete davon große Folgen.

Meine Gewalt wurde nicht mehr bestritten; ihr fehlte nur noch der Charakter der Fortdauer, den sie so lange, als ich keine Erben hatte, nicht erlangen konnte. Ohne sie konnte mein Hintritt ein gefährlicher Augenblick für meinen Herrscherstamm seyn; denn eine Gewalt muß, um vollkommen zu seyn, keine voraus bezeichnete Zeitpunkte haben.

Ich sah die Nothwendigkeit ein, mich von einer Frau zu trennen, von der ich keine Nachkommenschaft hoffen konnte; der Schmerz, einer Person zu entsagen, die ich am meisten liebte, erregte meinen Widerwillen gegen diesen Gedanken. Allein sie willigte selbst mit der Hingebung ein, die sie mir immer erzeigte. Ich nahm ihr Opfer an, weil es unerläßlich war. Die einfachste Politik deutete mir auf die Verbindung mit dem Hause Oestreich. Der Wiener Hof war von seinen Unfällen ermüdet. Indem er sich auf immer mit mir vereinigte, setzte er seine Sicherheit unter meine Bürgschaft. Durch diese Verbindung bildeten wir die furchtbarste Gewaltmasse, die es je gab. Wir überboten das römische Reich. Diese Verbindung wurde eingegangen.

Ausserhalb unserer Masse blieben auf dem festen Lande nur Rußland und die Trümmer von Preussen übrig. Alles Uebrige war uns unterthan. Ein so großes Uebergewicht mußte die Muthlosigkeit unter unsere Feinde tragen; und ich konnte, ohne mir zu sehr zu schmeicheln, glauben, mein Werk vollendet, und meinen Thron vor allen Stürmen gesichert zu haben.

Meine Berechnung war richtig; allein die Leidenschaften rechnen nicht. Der Schein sprach jedoch für mich. Das feste Land war ruhig, und gewöhnte sich an meine Herrschaft. Wenigstens zeigte es mir solches durch seine Kniebeugungen. Sie waren so tief, daß auch Hellsehendere dabei, so gut wie ich, getäuscht worden wären. Die Achtung, die man dem Blute des Hauses Oestreich erwies, erklärte meine Herrschaft in den Augen der Souveräne für rechtmäßig. Mein Herrscherstamm nahm seinen Rang in Europa ein, und ich fühlte, daß man meinem Sohne, den die Kaiserinn geboren hatte, den Thron nicht mehr streitig machte.

Nur in Spanien herrschten noch Unruhen, wohin die Engländer große Streitkräfte getragen hatten. Allein dieser Krieg beunruhigte mich nicht, weil ich entschlossen war, noch hartnäckiger als die Spanier zu seyn, und weil man mit der Zeit mit allem fertig wird.

Das Kaiserreich war stark genug, diesen Krieg auszuhalten, ohne durch ihn zu leiden. Er hinderte weder die Verschönerungen, womit ich Frankreich ausschmückte, noch die nützlichen Bauten, die es erforderte. Die Verwaltung hob sich. Ich errichtete die

Anstalten, welche die Stärke des Reiches sichern mußten, indem ich ein Geschlecht erweckte, um seine Stütze zu werden.

Die Verbindlichkeit, das Kontinentalsystem aufrecht zu erhalten, führte allein Mißverständnisse mit den Regierungen herbei, deren Küstengebiet den Schleifhandel begünstigte. Unter diesen Staaten befand sich Rußland in einer schwierigen Lage; seine Bildung war nicht so weit gefördert, daß sie ihm verstattete, den englischen Erzeugnissen zu entsagen. Ich hatte dennoch das Verbot ihrer Einfuhr verlangt; das war eine Abgeschmacktheit, allein sie war durchaus nothwendig, um das verbietende System zu ergänzen. Es wurde Schleichhandel getrieben. Ich hatte es voraus gesehen, denn die russische Regierung bewacht schlecht ihr Vaterland. Allein da man nicht so leicht durch verschlossene als durch offene Thore eingeht, so führt der Schleichhandel doch immer weniger Waare zu, als die freie Einfuhr. So erreichte zwei Drittel meines Zweckes. Indeß beschwerte ich mich dennoch. Man rechtfertigte sich; man fieng aufs neue an. Wir erbitterten uns. Dieser Zustand konnte nicht dauern.

Seit meiner Verbindung mit Oestreich mußten wir uns wirklich mit Rußland messen. Rußland mußte wissen, daß unsere politische Verbindung keinen anderen Feind mehr als es selbst haben konnte, indem wir über das übrige Europa geboten. Es mußte sich zu einer gefälligen Unbedeutsamkeit entschließen, oder es versuchen, uns die Stirne zu bieten, um seinen Rang zu behaupten. Es war zu mächtig, um nichts seyn zu wollen. Er war aber auch zu schwach, um uns zu

widerstehen; aber bei diesem Wechsel war es besser, mit Stolz aufzutreten, als sich schon im Voraus für besiegt zu erkennen. Denn dieser letztere Entschluß ist immer der schlimmste. Rußland bestimmte sich für den erstern.

Demzufolge fand ich unvermuthet in meinen Verhältnissen mit Rußland die Sprache des Stolzes. Man verweigerte die Wegnahme der Schleichwaaren. Man beschwerte sich über die Besitznahme des oldenburgischen Landes. Ich erwiederte in demselben Tone. Am Tage lag es, daß wir uns entzweien würden; denn wir waren beide nicht geduldig, und wir waren stark genug, um uns zu messen.

Ich hatte großes Vertrauen auf den Ausgang dieses Krieges, weil ich einen Plan entworfen hatte, Kraft dessen ich den langen Kampf auf immer zu enden hoffte, in dem ich mein Leben zugebracht hatte. Zudem schien es mir, daß auf dem Punkte, worauf wir mit unserer Geschichte waren, Europens Herrscher keinen unmittelbaren Antheil an diesem letzten Kampf nehmen durften; denn unsere Interessen waren ganz dieselben. Die Politik der Fürsten mußte sich jetzt zu mir hinneigen, weil es mein Handwerk nicht mehr war, die Thronen zu erschüttern, sondern sie zu befestigen. Ich hatte die Königswürde aufs Neue furchtbar gemacht. Und hierin arbeitete ich für sie. Sie waren, mit mir im Bunde, sowohl vor dem Kriege, als den Revolutionen gesichert zu herrschen.

So handgreiflich war diese Politik, daß ich die Fürsten für hellsehend genug hielt, um dieselbe zu gewahren. Ich mistraute ihnen nicht. Wer hätte wirklich es errathen konnen, daß sie, durch ihren Haß gegen

uns geblendet, die Sache des Thrones preisgeben, daß sie selbst die Revolution in ihre Staaten wieder tragen würden, um früher oder später davon das Opfer zu seyn.

Ich hatte berechnet, daß Rußland ein zu ungeschaffner Klumpen sey, um jemals in das europäische System eingehen zu können, das ich neu zugerichtet hatte und dessen Mittelpunkt Frankreich war. Es mußte also aus Europa herausgeschafft werden, damit es nicht die Einheit dieses Systems verderbe. Es mußten dieser neuen politischen Abmarkung Grenzen gegeben werden, welche stark genug waren, um dem Druck von ganz Rußland Widerstand zu leisten. Dieser Staat mußte also mit Gewalt wieder in die Lage gebracht werden, die er vor hundert Jahren inne hatte.

Nur die Masse meines Reiches war kräftig genug, um solch einen politischen Gewaltstreich zu versuchen. Ich glaube aber, er sey möglich, und ich glaube, es sey das einzige Mittel, die Welt vor den Kosacken zu schützen.

Zum Gelingen dieses Planes mußte Polen auf einer tüchtigen Grundfeste neu geschaffen und die Russen mußten geschlagen werden, damit sie sich zur Annahme der Grenzen bequemten, die mit der Spitze des Degens gezogen werden sollten. Rußland hätte den Frieden, der diese Grenze festsetzte, ohne Schande unterzeichnen können, weil er nichts Schimpfliches für dasselbe hatte. Es war ein Geständniß seiner Stärke, und ein Zeichen der Furcht von unserer Seite.

So durch meine Vorsichtsmaßregeln ausserhalb des Kreises europäischer Haushaltung gesetzt, und von dieser Haushaltung durch dreymal hundert tausend

Wächter getrennt, hätte Rußland mit England wieder angeknüpft; es hätte seine politische Unabhängigkeit und seine Art zu seyn gleich unversehrt erhalten, weil es uns so fremd, wie das Königreich Thibet, gewesen wäre.

Nur dieser Plan war vernünftig. Sein Mißlingen wird man früh oder spät bedauren; denn Europa, durch wechselseitige Zustimmung unter ein einziges System gebracht, das nach einem dem Geist des Jahrhunderts entsprechenden Muster umgegossen war, hätte das größte Schauspiel dargeboten, welches die Geschichte je aufzeichnete. Aber zu viele Vorurtheile verschlossen den Herrschern die Augen, als daß sie die Gefahr da, wo sie war, hätten erblicken können. Wo die Hülfe war, glaubten sie die Gefahr zu sehen.

Ich reiste nach Dresden. Dieser Krieg sollte unwiderruflich die seit zwanzig Jahren bestrittene Frage entscheiden, weil dieser Krieg der Letzte seyn sollte; denn hinter Rußland ha die Welt ein Ende. Nur noch einen Augenblick hatten unsere Feinde übrig; darum boten sie auch ihre letzte Kraft auf. Der östreichische Hof vereitelte gleich anfangs meine Plane mit Polen, dadurch, daß er seinen Antheil nicht herausgeben wollte. Ich glaubte Rücksicht auf ihn nehmen zu müssen, und diese einzige Schwäche rich ete meine Sache zu Grunde; denn so bald ich in diesem Punkte nachgegeben hatte, war es mir unmöglich, die Frage über Polens Unabhängigkeit frey zu berühren. Ich mußte dieses Land zerstückeln, auf dem Europa's Sicherheit ruhen sollte. Durch meine Schwäche erregte ich Unzufriedenheit, und besonders Mißtrauen bey den Polen, denn sie sahen, daß ich sie meinen Rück-

sichten zum Opfer brachte. Ich fühlte meinen Fehler, und schämte mich seiner. Ich wollte nicht mehr nach Warschau gehen, denn ich hatte für den Augenblick nichts mehr da zu thun. Ich konnte keinen andern Entschluß mehr fassen, als den künftigen Siegen das Schicksal dieser Nation zu vertrauen.

Ich wußte, daß Verwegenheit oft siegt; ich hielt es für möglich, in einem einzigen Feldzuge auszuführen, was ich mir in zwey zu thun berechnet hatte. Diese Raschheit gefiel mir, denn ich ward schon unruhig in meinem Gemüthe. Ich stand an der Spitze eines Heeres, das kein anderes Gefühl, als das des Sieges, und kein anderes Vaterland, als Schlachtgefilde kannte. Statt mir das Feld zu sichern, und sicher vorzurücken, durchzog ich Polen, und gieng über den Niemen. Ich warf die Heere, die mir entgegengestellt wurden; unaufhörlich drang ich vor, und zog in Moskau ein.

Hier war das Ende meiner Siege, und hier hätte auch das Ende meines Lebens seyn sollen.

Im Besitze einer Hauptstadt, welche mir die Russen eingeäschert überlassen hatten, mußte ich glauben, dieses Reich werde sich überwunden bekennen, und die schönen Friedensbedingungen annehmen, die ich ihm vorschlagen ließ. Aber jetzt verließ das Glück unsere Sache. England schloß einen Vertrag zwischen Rußland und der Pforte, wodurch das russische Heer freie Hand gewann. Ein Franzose, durch blindes Glück auf den Thron von Schweden gefallen, verrieth das Interesse seines Vaterlandes, und verbündete sich mit den Feinden desselben, in der Hoffnung, Finnland gegen Norwegen auszutauschen.

Er selbst entwarf Rußlands Vertheidigungsplan, und England verhinderte es, den Frieden anzunehmen. Ich erstaunte über die Verzögerung, welche dieser Friedensschluß erlitt. Die Jahrszeit rückte vor. Es ward augenscheinlich, daß man den Frieden nicht wollte. So wie ich davon gewiß war, befahl ich den Rückzug. Die Elemente machten ihn hart und bitter. Die Franzosen erwarben sich Ehre durch die Ausdauer, mit der sie diese Unfälle ertrugen. Der Muth verließ sie nur mit dem Leben.

Bei dem Anblick dieses Unglücks in meinem Innersten erschüttert, mußte ich mich erinnern, daß Herrscher weder Kleinmuth, noch Mitleid kennen dürfen.

Europa staunte noch mehr über meine Unfälle, als es über meine Siege gestaunt hatte. Allein ich durfte mich bei seinem Erstaunen nicht täuschen. Ich hatte die Hälfte des Heeres verloren, das sein Schrecken gewesen war. Man konnte die Hoffnung hegen, die Ueberbleibsel zu besiegen, denn das Verhältniß der Kräfte hatte sich geändert. Ich mußte daher erwarten, daß ich nach dem ersten Erstaunen wieder die ewige Koalition, deren Freudengeschrei ich schon vernahm, gegen mich haben würde.

Der Augenblick einer Niederlage ist ein schlechter, um Frieden zu schließen. Oestreich jedoch, das sich über meine Erniedrigung tröstete, (weil sein Antheil an unserm Bündnisse dadurch größer ward) Oestreich wollte den Frieden vorschlagen. Es bot seine Vermi tlung an, allein man wollte sie nicht; es hatte seinen Credit eingebüßt.

Ich mußte also aufs Neue siegen, und ich war meiner Sache gewiß, als ich sah, daß Frankreich meine Ge-

sinnung theilte. Nie zeigte die Geschichte ein großes Volk in einem schönern Lichte. Ueber seine Verluste niedergebeugt, dachte es nur daran, sie wieder zu ersetzen. In drei Monaten war es damit fertig. Diese Thatsache allein widerlegt das Gequengel jener Menschen, die nur durch die Unfälle ihres Vaterlandes zu jubeln vermögen.

Frankreich verdankt mir vielleicht zum Theile die Stellung, die es in seinem Unglück behielt; und giebt es in meiner Laufbahn einen Augenblick, welcher die Achtung der Nachwelt verdient, so muß es dieser seyn, denn nur mit Mühe ertrug ich es.

Bei Eröffnung des Feldzuges erschien ich also wieder eben so furchtbar als je. Der Feind erstaunte, so bald unsere Adler wiederzusehen; das Heer, das ich befehligte, war kriegslustiger, als kriegeübt; allein es war der Erbe eines langen Ruhmes, und ich führte es mit Vertrauen gegen den Feind. Ich hatte eine große Pflicht zu erfüllen; ich mußte unsern Kriegsruhm wieder herstellen und den Kampf, der beinahe geendigt war, aufs Neue fortsetzen. Ich war noch Herr von Italien, Holland und der meisten festen Plätze Deutschlands. Ich hatte nur wenig Land verloren; allein England verdoppelte seine Anstrengungen. Preußen bekriegte uns, wie Empörer. Die verbündeten Fürsten hielten sich bereit, dem Stärkern zu Hülfe zu kommen, und, da ich es noch war, so folgten sie meinen Fahnen, allein lässig. Oestreich strebte die Würde der Neutralen zu behaupten; während man in Deutschland mit Feuerbränden hin und her zog, um die Völker gegen uns zu empören. Mein ganzes System war erschüttert.

Das Schicksal der Welt gehörte dem Zufall an; denn nirgends war fester Plan. Es hieng von einer Schlacht ab. Russland sollte die Frage en scheiden, weil es mit großen S reitkräften und redlich kämpfte. —

Ich griff das preußisch- russische Heer an, und schlug es dreimal.

Als dieser Erfolg die Plane der Günstlinge England's vereitelte, da that man, als gebe man alle feindselige Plane auf, und man gab Oestreich den Auftrag, mir den Frieden vorzuschlagen.

Die Bedingungen waren dem Scheine nach erträglich, und viele andere an meiner Stelle hätten sie angenommen. Denn man verlangte nur die Herausgabe der illyrischen Provinzen und der Hansestädte; die Ernennung unabhängiger Herrscher in den Königreichen Italien und Holland; die Räumung Spaniens und die Rückkehr des Papstes nach Rom. Man sollte auch noch die Verzichtleistung auf den Rheinbund und auf die Vermittlung der Schweiz von mir fordern; allein man durfte rücksichtlich dieser beiden Artikel nachgeben.

Ich war also sehr in der Meinung gesunken, weil man, nach drei Siegen, mir die Räumung der Staaten vorzuschlagen wagte, welche die Verbündeten noch nicht einmal zu bedrohen wagten.

Hätte ich in die Annahme des Friedens eingewilligt, das Reich wäre schneller gesunken, als es empor gestiegen war. Durch diesen Vertrag blieb es noch groß auf der Länderkarte, aber es war nichts mehr in der That. Als Oestreich die Rolle eines Vermittlers übernahm, brach es unser Bündniß, und schloß sich an den Feind an. Hätte ich die Hansestädte herausge-

geben, so zeigte ich, daß ich herausgeben konnte, und jeder hätte seine Unabhängigkeit wiederhaben wollen. Ich hätte den Aufruhr in alle vereinigte Länder getragen. Gab ich Spanien auf, so ermuthigte ich jede Gegenwehr. Legte ich die eisernne Krone nieder, so gefährdete ich die Kaiserkrone. Die Wirkungen des Friedens waren für mich ganz und gar verderblich. Die Gefahren des Krieges konnten mich retten.

Ich muß es gestehen, zu große Erfolge und zu große Unfälle hatten meine Geschichte ausgezeichnet, als daß es mir damals möglich gewesen wäre, das Spiel auf einen andern Tag zu verschieben. Die große Revolution des neunzehnten Jahrhunderts mußte unwiderruflich vollendet oder unter einem Leichenhaufen erstickt werden Die ganze Welt war zugegen, um diese Frage zu entscheiden. Hätte ich den Frieden in Dresden unterzeichnet, so hätte ich sie unentschieden gelassen, und ich hätte sie späterhin wieder vornehmen müssen. Jene lange, sieggekrönte Laufbahn, die ich bereits zurückgelegt hatte, hätte ich abermals wieder beginnen müssen. Ich hätte sie zu einer Zeit, da ich nicht mehr jung war, mit einem geschwächten Reiche wieder beginnen müssen, dem ich den Frieden verheissen hatte, und das mich getadelt hätte, wenn ich ihn nicht würde angenommen haben.

Besser war es also, den einzigen Augenblick zu benutzen, wo das Schicksal der Welt von einer einzigen Schlacht abhieng; denn sie wäre mein gewesen, wenn ich die Schlacht gewonnen hatte.

Ich schlug den Frieden aus. Da jeder seine eigene Art zu sehen hat, so erblickte auch Ostreich nur meine Unvorsichtigkeit, und hielt den Augenblick für günstig, auf die Seite meiner Feinde zu treten. Von diesem

Abfall überzeugte ich mich erst im letzten Augenblick; allein ich war vorbereitet, ihn auszuhalten. Der Plan meines Feldzuges war fertig. Er hätte einen entscheidenden Erfolg gehabt.

Der Nachtheil großer Heere liegt darin, daß der Feldherr nicht überall seyn kann. Meine Manöver waren, wie ich glaube, die besten, die ich je ersann; allein Vandamme verließ seine Stellung und ließ sich gefangen nehmen. Macdonald glaubte Reichs-Marschall zu werden, und er rank beynahe in Ueberschwemmungen. Marschall Ney ließ sich gradezu schlagen; mein Plan war in einigen Stunden gescheitert.

Ich wurde geschlagen; ich befahl den Rückzug; Ich war noch stark genug, um wieder angriffsweise aufzutreten, wenn ich den Kampfplatz änderte. Ich wollte den Vortheil der festen Plätze, die ich inne hatte, nicht aufgeben, weil ich durch einen Sieg wieder Herr des Nordens bis Danzig war. Ich verstärkte vielmehr meine Besatzungen, mit dem Befehle, sich aufs äusserste zu halten. Hierin befolgteu sie meine Befehle.

Ich zog mich langsam mit einer ehrfurchtgebietenden Masse zurück; allein ich zog mich zurück; und die Feinde folgten mir zahlreicher und zahlreicher nach; denn nichts vermehrt die Bataillone so sehr, als der Erfolg. Die ganze Feindschaft, welche die Zeit zusammengehäuft hätte, erhob sich auf einmal. Die Deutschen wollten die Uebel des Krieges rächen; der Augenblick war günstig; ich ward geschlagen. Die Feinde schossen aus der Erde, wie ich es vorhergesehen hatte. Ich erwartete sie bei Leipzig, in denselben Ebenen, wo sie kurz vorher geschlagen wurden.

Unsere Stellung war nicht gut, weil wir im Halbkreise angegriffen wurden. Selbst der Sieg konnte für uns keine großen Erfolge haben. Am ersten Tage hatten wir wirklich den Sieg; allein wir konnten nicht wieder angriffsweise auftreten. Es war also eine nichtige Schlacht, und man mußte sie wieder anfangen. Das Heer schlug sich, seiner Müdigkeit ungeachtet, tapfer; allein jetzt kehrten aus einem Grunde, den die Nachwelt bezeichnen mag, wie sie will, die Bundesgenossen, die in unsern Reihen fochten, unvermuthet ihre Waffen gegen uns, und wir wurden besieget.

Wir nahmen den Weg nach Frankreich. Aber ein so großer Rückzug konnte ohne Unordnung nicht geschehen. Erschöpfung und Hunger rafften viele Menschen hin. Die Bayern wollten, nachdem sie unsere Fahnen verlassen hatten, uns die Rückkehr nach Frankreich verwehren. Die Franzosen bahnten sich über ihre Leichname den Weg, und zogen in Mainz ein. Dieser Rückzug kostete eben so viel Menschen, wie jener aus Rußland.

Unsere Verluste waren so groß, daß ich selbst davon niedergeschmettert war. Die Nation war deßhalb niedergeschlagen. Hätten die Feinde ihren Marsch verfolgt, sie wären mit unserm Nachtrab in Paris eingerückt. Allein Frankreichs Anblick flößte ihnen Furcht ein. Lange betrachteten sie unsere Grenzen, ehe sie dieselben zu überschreiten wagten.

Jetzt galt es nicht mehr den Ruhm, sondern die Ehre Frankreichs; darum rechnete ich auf die Franzosen. Allein ich war nicht mehr glücklich; ich wurde schlecht bedient; ich gebe diesem Volke nicht die Schuld, das immer be-

reit war, sein Blut für das Vaterland zu verströmen. Ich gebe auch dem Verrath nicht die Schuld; denn verrathen ist schwerer, als man glaubt. Der Muthlosigkeit, der gewöhnlichen Folge des Unglücks schreibe ich die Schuld zu. Ich selbst war nicht frey davon. Der Muthlose bleibt unentschlossen, weil er nur schlechte Entschlüsse vor sich sieht, und das schlimmste in allen Geschäften ist — Unentschlossenheit.

Vor dieser allgemeinen Entartung hätte ich mich mehr hüten und für alles selbst sorgen sollen. Allein ich vertraute mich einem in Schrecken gesetzten Ministerium, worin alles schlecht vollzogen wurde. Die festen Plätze waren weder ausgebessert, noch versorgt, weil sie seit zwanzig Jahren nicht bedroht waren. Der Eifer der Bauern sorgte dafür; allein die meisten Kommandanten waren alte schwache Leute, die sich hier in Ruhestand befanden. Die meisten meiner Präfekten waren furchtsam, und mehr aufs Einpacken als aufs vertheidigen bedacht. Ich hätte sie bei Zeiten versetzen sollen, um auf der ersten Linie meines Reiches nur unerschrockene Männer zu haben; wenn es wahr ist, daß es solche unter denen giebt, die etwas zu verlieren haben.

Nichts war noch zu unserer Vertheidigung bereit, als die Schweizer den Verbündeten den Uebergang über den Rhein gestatteten. Die Feinde hatten, ihrer Siege ungeachtet, es doch nicht gewagt, geradezu überzusetzen, und sie rückten nur, wie schleichende Wölfe, vor. Sie staunten, ohne Hinderniß in dem Lande zu marschiren, das, ihrer Meinung nach, von Bajonetten starrte. Erst bei Langres stießen sie auf unsern Vortrab. Jetzt fieng jener Feldzug an, der allzubekannt

ist, als daß ich ihn hier wieder erzählen sollte; allein er wird der kleinen Heldenschaar, die nicht an dem Heile Frankreichs verzweifelte, einen unsterblichen Namen zurücklassen. Sie gab mir das Vertrauen wieder, und ich glaubte zu drei verschiedenen Malen, daß mit solchen Soldaten nichts unmöglich sey.

Ich hatte noch ein Kriegsheer in Italien und starke Besatzungen im Norden. Allein ich hatte nicht die Zeit, sie mir zu Hülfe kommen zu lassen. Ich mußte auf der Stelle siegen. Europa's Schicksal hatte sich auf mein Ich allein zusammen gedrängt. Nur der Punkt war wichtig, wo ich mich befand.

Die Verbündeten boten mir den Frieden an; so wenig vertrauten sie ihren Siegen. Da ich ihn in Dresden ausgeschlagen hatte, konnte ich ihn in Chatillon nicht annehmen. Um Frieden zu schließen, mußte Frankreich gerettet, mußten unsere Adler am Rheine wieder aufgepflanzt werden.

Nach einer solchen Prüfung hätte man unsere Heere unüberwindlich gehalten. Unsere Feinde hätten vor dem Verhängniß gezittert, das mir den Sieg gab. Durch meine Besatzungen noch Herr im Süden und im Norden, hätte eine einzige Schlacht mir mein Uebergewicht wiedergegeben. Ich hätte den Ruhm der Unfälle, wie jenen der Siege geerntet.

Dieser Erfolg war nahe; meine Manöver waren gelungen. Der Feind war umgangen; er verlor den Kopf. Ein allgemeiner Aufstand war im Ausbruch. Es bedurfte nur eines Augenblickes. Allein mein Untergang war beschlossen. Ein Kurier, den ich unvorsichtich genug an die Kaiserin abgesandt hatte, fiel in die Hände der Verbündeten. Durch ihn erfuhren sie, daß sie verloren waren. Ein Korse, der in ihrem Rathe saß, zeigte ihnen, daß Umsicht mehr Gefahr bringe, als Kühnheit. Sie faßten den einzigen Entschluß, den ich nicht vorgesehen hatte, weil er auch allein der richtige war. Sie gewannen den Vorsprung, und rückten gegen Paris.

Man hatte versprochen, ihnen den Einzug zu erleichtern,

allein dieses Versprechen wäre fruchtlos gewesen, wenn ich die Vertheidigung der Stadt Paris in bessere Hände gegeben hätte. Ich hatte der Ehre der Nation vertraut, und thörichter Weise diejenigen in Freiheit gelassen, welche, wie ich wußte keine Ehre hatten. Zu unserer Rettung kam ich zu spät, und diese Stadt, welche weder ihre Könige, noch ihre Mauren zu vertheidigen wußte, hatte dem Ausländer ihre Thore geöffnet.

Den General Marmont habe ich beschuldigt, er habe mich verrathen. Jetzt lasse ich ihm Gerechtigkeit wiederfahren. Kein Soldat brach die Treue, die er dem Vaterlande schuldig war. In einer andern Klasse fanden sich feige Verräther. Aber ich konnte dem ersten Ausbruche des Schmerzens nicht gebieten, als ich sah, daß die Kapitulation von Paris von meinem ältesten Waffenbruder unterzeichnet war.

Die Sache der Revolution war verloren, weil ich besiegt war. Nicht die Königlichgesinnten, nicht die feigen Memmen, nicht die Unzufriedenen hatten mich zu Grunde gerichtet, sondern die feindlichen Waffen. Die Verbündeten waren Herren der der Welt, weil ich ihnen diese Herrschaft nicht mehr streitig machte.

Ich befand mich zu Fontainebleau, umgebem von einem treuen, aber nicht zahlreichen Heere. Mit ihm hätte ich noch einmal das Loos der Schlachten versuchen können, denn es war fähig zu Heldenthaten. Aber Frankreich würde zu theuer die Freude dieser Rache bezahlt haben. Es würde das Recht gehabt haben, mir sein Unglück schuld zu geben. Es soll mir nur den Ruhm Schuld geben, zu dem ich seinen Namen empor hob. Ich entsagte.

Man machte mir Vorschläge zur Absagung. Ich, meines Orts, sah dieses als Mummerei an. Ich hatte abgedankt an dem Tage, wo ich geschlagen wurde. Aber diese Formel konnte einst meinem Sohne nützlich seyn. Ich zögerte nicht, sie zu unterzeichnen.

Eine zahlreiche Partei wünschte, daß mein Sohn den Thron bestiege, damit die Revolution sich mit meinem Herrscherstamm erhalte. Aber dies war unmöglich. Die Verbündeten selbst hatten keine Wahl; sie mußten die Bourbonen zurückrufen. Ein jeder rühmte sich, ihre Zurückkunft bewirkt zu haben. Diese Zurückkunft war erzwungen. Sie war die unmittelbare Folge der Grundsätze, für die man sich seit zwanzig Jahren schlug. Indem ich mir die Krone aufsetzte, stellte ich die Thronen sicher vor dem Angriff der Völker. Da sie den Bourbonen wieder zurückgegeben wurde, sicherte man sie vor der Raube glücklicher Soldaten. Das war das einzige Mittel, um für immer die Revolutionsflamme auszulöschen. Die Berufung irgend eines andern Herrschers auf den französchen Thron würde nichts anders als eine feierliche Bestätigung der Revolution gewesen seyn, d. h. eine widersinnige Handlung im Interesse der Souveraine.

Ich will mehr sagen; die Zurückkunft der Bourbonen war ein Glück für Frankreich. Diese Zurückkunft rettete es von dem gesetzlosen Zustande, und versprach ihm die Ruhe, weil sie ihm den Frieden sicherte. Er war erzwungen zwischen den Verbündeten und den Bourbonen, weil sie sich wechselseitige Bürgschaft leisteten. Frankreich hatte keinen Antheil an diesem Frieden, weil er nicht zu seinen Gunsten, sondern zum Frommen der Familie abgeschlossen wurde, die es den Verbündeten beliebte, wieder auf den Thron zu setzen. Es war ein Friedensschluß, worin man der ganzen Welt Vortheile zuwenden wollte. Dies war das einzige Mittel, wie Frankreich sich aus der größten Niederlage herauswinden konnte, die je eine kriegerische Nation erlitt.

Ich war gefangen. Ich erwartete, als solcher behandelt zu werden. Aber entweder aus jener Art von Achtung, die ein alter Krieger einflößt, oder wegen des edelmüthigen Geistes, der bei dieser Revolution vorherrschte, ließ man mir die Freiheit, einen Zufluchtsort zu wählen. Die Verbündeten gaben mir eine Insel

und einen Titel, wovon sie die eine, wie den andern als gleich eitel und nichtig ansahen. Sie erlaubten mir — und hier zeigte sich ihre Großmuth in vollem Adel — sie erlaubten mir, eine kleine Anzahl jener alten Soldaten mitzunehmen, mit denen ich so viele Schicksale erlebt hatte. Sie erlaubte mir einige jener Männer mitzunehmen, deren Muth vom Unglück nicht gebeugt wird.

Getrennt von meiner Gemahlinn und meinem Sohne gegen alle göttliche und weltliche Gesetze, zog ich mich auf die Insel Elba zurück, ohne irgend einen Plan für die Zukunft zu haben. Ich war nur einer von den Zuschauern des Jahrhunderts. Aber ich wußte besser, als einer, in welche Hände Europa fallen werde. Ich wußte demnach, daß es durch den Zufall würde geleitet werden. Die Wendungen dieses Zufalls konnten mich wieder ins Spiel bringen. Die Ohnmacht, dazu beizutragen, verhinderte mich unterdessen, Entwürfe zu machen, und ich lebte wie der Sache ganz entfremdet. Aber der Gang der Begebenheiten war schneller, als ich glaubte, und ich ward durch sie in meiner Einsamkeit erschreckt.

Ich erhielt die Tageblätter; sie unterrichteten mich von dem Wesentlichen der Begebenheiten. Ich bemühte mich, den Geist davon unter den Lügen herauszufinden.

Es schien mir keinem Zweifel unterworfen, daß der König das Geheimniß unseres Jahrhunderts gekannt habe. Er wußte, daß die Mehrzahl Frankreichs der Revolution ergeben war. Er wußte durch eine fünf und zwanzigjährige Erfahrung, daß seine Partei zu schwach war, um dieser Mehrzahl zu widerstehen. Er wußte, daß die Mehrzahl am Ende immer den Sieg davon trägt. Um zu regieren mußte er also durch die Mehrzahl regieren, das heißt durch die Revolution. Aber um selbst nicht revolutionnair zu seyn, mußte der König die Revolution gleichsam neu erschaffen, Kraft des göttlichen Rechtes, welches ihm zugetheilt war.

Diese Idee war sinnreich; sie machte die Bourbonen zu revolutionnairen mit gutem Gewissen, und die Revolutionaire zu Königlichgesinnten, indem sie ihre Interessen und Meinungen aufrecht erhielt. In der ganzen Nation mußte also nur ein Herz und eine Seele seyn. Dies wiederholte man beständig, aber es verhielt sich anders.

Es lag dennoch in dieser Vereinigung so viel Gutes, daß Frankreich unter dieser Herrschaft in einigen Jahren würde aufgeblühet seyn. Der König würde mit einem Federzuge das Problem gelöst haben, wofür ich zwanzig Jahre lang gekämpft hatte, weil er die neue Staatsverfassung in Frankreich einführte, und sie ohne Widerrede von ganz Europa anerkennen ließ. Um seine Absicht zu erreichen, bedurfte er nichts mehr, als Herr zu Hause zu seyn.

Um dieses große Werk zu vollenden, hatte der König eine Verfassungsurkunde gegeben, nach dem Muster aller übrigen. Sie war herrlich, so wie sie es alle sind, wenn man sie in Gang zu setzen weiß. Aber da Verfassungsurkunden nur papierne Blätter sind, so haben sie nur Werth durch die Macht, welche die Vertheidigung derselben übernimmt. Diese Macht war aber nirgendwo zu finden. Statt sich bloß in den Händen derjenigen, die dafür verantwortlich waren, zu vereinigen, ließ der König sie sich zerstreuen unter alle Parteien, die seinen Namen trugen. Statt das einzige Haupt des Staates zu seyn, ließ er sich zum Häuptling von Parteien machen. Alles nahm in Frankreich den Anstrich des Aufruhrs an. Die Gesetzlosigkeit begann zu wuchern.

Von nun an war nichts als Folgewidrigkeit und Widerspruch in dem Systeme des Hofes. Die Worte paßten nie zu den Dingen, weil man im Grunde des Herzens etwas anderes wollte, als was war.

Der König hatte die Verfassungsurkunde gegeben, um zu verhüten, daß man sie nicht nehme; aber es war klar, daß, sobald der erste Augenblick vorüber war, die Königlichgesinnten die Hoffnung hegten, sie Zeile für Zeile wieder zurückzunehmen, weil sie im Grunde ihnen nicht paßte.

Es wurden also nur Verzahnungssteine im Gebäude der Regierung gelegt. Man hatte den Adel neugeschaffen; aber ohne ihm Vorrechte oder Macht zu verleihen. Derselbe war nicht demokratisch, weil er ausschließend war. Er war nicht aristokratisch, weil er kein Gewicht im Staate hatte. Dem Adel hatte man also einen schlechten Dienst geleistet, da man ihn auf diese Weise wieder aufstellte. Denn man hatte ihn bloß gestellt, weil er beleidigend war, ohne ihm ein Vertheidigungsmittel zu geben. Dies war ein Widersinn, welcher anhaltende Reibungen herbeiführen mußte.

Man wollte die Geistlichkeit umgestalten; aber man wählte einen entsprungenen Bischof, um Thron und Altar wieder zu erheben.

Man wollte das Andenken der Revolution auslöschen, aber man grub ihre Leichen aus.

Man wollte die Revolution von 89 mit Königlichgesinnten, und die Gegenrevolution vom 31. Merz mit den Anhängern des Convents in Gang bringen. Beide thaten gleich schlecht ihre Pflicht; weil man Revolutionen nur durch die Menschen in Gang bringt, die mit ihnen geboren sind. Der König hätte sich blos zwanzigjähriger Jünglinge bedienen müssen.

Man wollte die Revolution aufrecht erhalten, und man erniedrigte ihre Einrichtungen. Dadurch entmuthigte man die Volksmasse, welche mit ihnen aufgewachsen, und sie zu achten gewohnt war.

Man behielt meine Soldaten bei, weil man sie fürchtete, und man ließ Heerschau über sie halten durch Männer, welche von Ruhm sprachen, indem sie die Kosacken grüßten.

Niemand konnte Zutrauen zu dem fassen, was bestand, weil man nirgendswo Stützpunkte darin erblickte. Diese lagen nicht in den Interessen, weil alle sammt und sonders gefährdet waren; sie lagen nicht in den Meinungen, weil sie sich alle aneinander rieben; nicht in der Gewalt, weil weder Arm noch Wille an der Spitze der Geschäfte waren.

Ich wußte genau, was zu Wien vorgieng, auf diesem Kongresse, wo man sich ein Vergnügen daraus machte, mich nachzuäffen. Ich wußte bei Zeiten, daß die französischen Minister den Kongreß bestimmt hatten, mich von Elba wegzuführen und nach St. Helena zu verbannen. Ich hatte Mühe zu glauben, daß der russische Kaiser eingewilligt habe, die Treue der Verträge so schnell zu brechen, indem ich immer große Achtung für seinen Karakter hegte; aber endlich erhielt ich diese Gewißheit, und ich trachtete, mich dem Loose zu entziehen, das man mir bestimmt hatte.

Meine schwachen Vertheidigungsmittel wären bald vernichtet gewesen. Ich mußte mir also hinreichend große zu verschaffen suchen, um mich zum zweyten Male meinen Feinden furchtbar zu machen.

Frankreich hatte kein Zutrauen zu seiner Regierung. Die Regierung hatte keines zu Frankreich. Die Nation hatte wahrgenommen, daß ihre Interessen nicht jene des Thrones, daß jene des Thrones nicht die ihrigen seyen. Dies war ein wechselseitiger Verrath, der den einen oder den andern zu Grunde richten mußte. Es war Zeit, demselben vorzugreifen, und ich entwarf einen Plan, welcher in der Geschichte kühn erscheinen wird, und der in der Wirklichkeit nur vernünftig war.

Ich strebte, Frankreichs Thron wieder zu besteigen, wie schwach auch meine Kräfte waren, so übertrafen sie doch jene der Königlichgesinnten; denn zum Bundesgenossen hatte ich die Ehre des Vaterlandes, die im Herzen der Franzosen nie erstirbt.

Dieser Stütze traute ich. Ich hielt Herrschau über die kleine Schaar, für die ich eine so große Unternehmung bestimmte. Diese Soldaten waren schlecht gekleidet, denn ich hatte keine Mittel, um sie aufs Neue mit allem Nöthigen zu versehen, aber ihr Muth war felsenfest.

Meine Zubereitungen dauerten nicht lange, denn ich nahm nur Waffen mit. Ich dachte, die Franzosen werden uns alles geben. Der englische Obrist, der sich bei mir aufhielt, war zu seinem Vergnügen nach Livorno gereiset, und ich gieng bei gutem Winde unter Segel.

Unsrer kleinen Flotte begegnete kein Unfall. Unsere Ueber=

fahrt dauerte fünf Tage. Ich sah Frankreichs Küste gerade da wieder, wo ich fünfzehn Jahre früher bei meiner Rückkehr aus Egypten gelandet war. Das Glück schien mir wie damals zu lächeln. Wie damals betrat ich dieses Land des Ruhmes, um seine Adler wieder zu erheben, und ihm seine Unabhängigkeit wieder zu geben.

Ohne Hinderniß landete ich. In Frankreich fand ich mich wieder. Unglücklich kam ich zurück. Meine Begleitung bestand nur in einer kleinen Anzahl von Freunden und Waffenbrüdern, die mit mir Glück und Unglück getheilt hatten. Aber das war eben ein Grund, um die Achtung und die Liebe der Franzosen zu gewinnen.

Ich hatte keinen bestimmten Plan, weil ich nur schwankende Berichte über den Zustand der Dinge hatte. Meine Entschließungen sollten sich nach den Begebenheiten richten. Ich war nur auf einige wahrscheinliche Fälle vorbereitet.

Ich hatte nur einen Weg einzuhalten, weil ich eines Stützpunktes bedurfte. Grenoble war der nächste feste Platz. Daher zog ich so schnell als möglich gegen Grenoble, denn ich wollte wissen, was ich von meinem Unternehmen zu hoffen hatte. Meine Aufnahme auf dem ganzen Wege überstieg meine Erwartung und bestärkte meinen Plan. Ich sah, daß der Theil des Volkes der weder durch Leidenschaft, noch Eigennutz verdorben war, einen männlichen Charakter bewahrte, den die Erniedrigung beleidigte.

Endlich stieß ich auf die ersten Trupppen, die man gegen mich geschickt hatte. Es waren von meinen Soldaten. Kühn gieng ich vorwärts, so sicher war ich, daß sie es nicht wagen würden, auf mich zu schießen. Sie erblickten ihren Kaiser an der Spitze jener alten geübten Krieger, die ihnen so oft den Weg zur Schlacht vorgezeichnet hatten. Ich war noch derselbe, weil ich ihnen die Unabhängigkeit mit neuen Adlern wiederbrachte.

Wer hätte nicht glauben können, daß französische Soldaten einen Augenblick zwischen dem feierlichen, unter den Fahnen des Fremdlings geschwornen Eide und der Treue schwanken würden, die sie dem geschworen hatten, der zur Befreiung ihres Vaterlandes herbeieilte?

Volk und Soldaten empfingen mich mit gleichem Freudengeschrei. Dieser Jubel war nur meine einzige Begleitung; allein er galt mehr als alles Gepränge, denn er versprach mir den Thron.

Ich erwartete, die Königlichgesinnten würden sich einigermaßen widersetzen; allein ich irrte. Sie leisteten keinen Widerstand und ich zog in Paris ein, ohne sie ausser an den Fenstern zu bemerken. Nie kostete die Ausführung eines dem Anscheine weit kühnern Unternehmens weniger Mühe; das kam

daher, weil es dem Wunsche der Nation zusagte, und weil alles leicht wird, wenn man die öffentliche Meinung zur Führerin hat.

Die Revolution war in zwanzig Tagen geendet, ohne daß ein Tropfen Blut vergossen wurde. Frankreichs Lage hatte sich geändert. Die Königlichgesinnten schrieen bei den Verbündeten um Beistand. Die Nation, die sich wieder selbst angehörte, erhob sich mit neuem Stolze. Sie war frei, weil sie, indem sie mich wieder auf den Thron hob, die höchste freieste Handlung verrichtete, die den Völkern angehört. ich saß auf demselben auch nur durch ihre Wünsche; denn mit meinen sechs hundert Mann eroberte ich Franbreich nicht. Es fürchtete mich nicht mehr als Fürst; es liebte mich, wie seinen Retter. Die Größe meiner Unternehmung hatte meine Unfälle verwischt. Sie hatte mir das Zutrauen der Franzosen wiedererworben. Ich war von neuem der Mann ihrer Wahl.

Nie setzte sich auch eine ganze Nation der gefährlichsten Lage mit so viel Hingebung und Unerschrockenheit aus. Sie berechnete weder die Gefahr noch die Folgen davon. Die Liebe zur Unabhängigkeit entflammte dieses Volk, dem die Geschichte den Vorzug vor allen andern geben wird.

Den Frieden von Chatillon schlug ich aus, weil ich auf dem Throne von Frankreich saß, und weil er mich auch zu tief erniedrigte. Allein ich konnte den Frieden eingehen, den man den Bourbonen bewilligt hatte, weil ich von Elba kam, und weil man wohl im Steigen, nie aber im Fallen einhalten kann.

Ich glaubte, Europa über meine Rückkehr und die Kraft des französischen Volkes erstaunt, fürchtete den Kampf mit einer Nation, deren Tollkühnheit es kannte, und mit einem Manne zu beginnen, dessen Charakter allein alle seine Heere aufwog.

So wäre es auch gewesen, hätte sich der Kongreß nur nicht mehr versammelt gefunden, und hätten wir mit den Monarchen einzeln unterhandeln können. Allein ihre Eigenliebe erglühte, weil sie gegenwärtig waren; und meine Anstrengungen zur Aufrechthaltung des Friedens waren vergebens.

Dieses Ergebniß hätte ich voraussehen, und ohne Verzug den ersten Aufschwung des Volkes benutzen müssen, um zu zeigen, wie sehr wir furchtbar seyen. Vor unserer Kühnheit wäre der Feind erblaßt. In meinem schwankenden Benehmen gewahrte er nur Schwäche. Er hatte Recht, denn ich handelte nicht mehr nach meinem Charakter.

Meine friedliche Haltung schläferte die Nation ein, weil ich sie an die Möglichkeit des Friedens glauben ließ. Von nun an war mein Vertheidigungs-System verloren, weil die Mittel des Widerstandes tief unter der Größe der Gefahr blieben.

Ich mußte abermals eine Revolution bewirken, um mir alle Hülfsquellen zu verschaffen, welche sie darbiethet. Ich mußte alle Leidenschaften aufregen, um ihre Verblendung zu benutzen. Anders konnte ich Frankreich nicht retten.

Ich hätte nur diese zweite Revolution so leiten und regeln müssen, wie ich die erste bändigte; allein nie hatte ich Volksstürme geliebt, weil es keinen Zügel, sie zu leiten, giebt, und ich betrog mich, in dem Glauben, Thermopilä's Schluchten könnten vertheidiget werden, wenn man in zwölf Tempo lüde.

Indessen wollte ich doch einen Theil dieser Revolution bewirken; als wenn ich nicht gewußt hätte, daß alle halbe Maaßregeln nichts taugen. Ich bot der Nation Freiheit an, weil sie sich beklagt hatte, diese unter meiner ersten Regierung entbehrt zu haben. Diese Freiheit that ihre gewöhnliche Wirkung; sie setzte Worte an die Stelle der Thaten. Die kaiserliche Kaste faßte einen Widerwillen, weil ich das System erschütterte, an das sie ihre Interessen gekettet hatte. Der größere Haufe der Nation hob die Achseln, weil er sich wenig um die Freiheit kümmert. Die Republikaner trauten meinem Benehmen nicht, weil es nicht in meinem Charakter lag.

So brachte ich selbst Zwietracht in den Staat. Ich fühlte es, allein ich rechnete auf den Krieg, um ihn wieder zu vereinigen. Frankreich hatte sich mit so viel Stolz erhoben; es hatte so tiefe Verachtung der Zukunft gezeigt; seine Sache war so gerecht, (weil sie das geheiligste Recht der Nationen war), daß ich die Hoffnung hegte, das ganze Volk werde durch einen einzigen Ruf von Ehre und Unwillen zu den Waffen greifen. Allein es war zu spät. Ich fühlte das Gefahrvolle meiner Lage. Ich erwog den Angriff und die Vertheidigung. Sie standen nicht in Verhältniß. Ich begann meinen Hülfsmitteln zu Mißtrauen; allein es war die Zeit nicht, es zu sagen. Durch einen unglücklichen Zufall litt meine Gesundheit bey der Annäherung des entscheidenden Augenblickes. In einem leidenden Körper hatte ich nur eine erschütternde Seele. Die Heere rückten vor. In meinem Heere herrschten Hingebung und Begeisterung bey dem Soldaten, allein die Anführer hatten keine mehr. Sie waren ermüdet, sie waren nicht mehr jung; sie hatten lange den Krieg mitgemacht; sie hatten Landgüter und Paläste. Der König hatte ihnen ihre Güter und ihre Stellen gelassen. Wie Abentheurer setzten sie dieselben von neuem auf's Spiel. Sie begannen ihre Laufbahn wieder, und wie sehr man auch das Leben lieben mag, so will man es doch nicht zweimal durchleben. Dies hieß vielleicht von der menschlichen Natur zu viel gefordert.

Ich reiste nach dem Hauptquartiere, ich ganz allein gegen die ganze Welt. Ich wagte, sie zu bekämpfen. Der Sieg war uns am ersten Tage treu, allein am folgenden Tage täuschte er uns. Wir wurden überwunden, und der Ruhm unserer Waffen endete auf denselben Gefilden, wo er drey und zwanzig Jahre früher begonnen hatte. Ich hätte mich noch vertheidigen können, denn meine Soldaten würden mich nicht verlassen haben; allein es galt nur mir. Man verlangte von den Franzosen, sie sollten mich den Feinden überliefern; das hieß eine Niederträchtigkeit von ihnen verlangen, um sie zum Kampfe zu zwingen. Ich war ein so großes Opfer nicht werth. Ich mußte abdanken. Es blieb mir nicht einmal eine Wahl übrig. Entschlossen mich den Feinden zu ergeben, hoffte ich, sie würden sich mit dem Geisel, den ich ihren Händen überlieferte, begnügen, und meinem Sohne die Krone aufsetzen.

Im Jahr 1814 war es nicht möglich, dieses Kind auf den Thron zu setzen; im Jahre 1815 war es, wie ich glaube, thunlich. Ich führe die Gründe dafür nicht an; die Zukunft wird sie vielleicht enthüllen.

Ich verließ Frankreich erst in dem Augenblicke, als der Feind sich meinem Zufluchtsorte näherte. So lange Franzosen mich umgaben wollte ich in ihrer Mitte allein und wehrlos bleiben; das war ein großes Zeugniß, das ich ihrer Rechtlichkeit im Angesicht der Welt ablegte.

Frankreich achtete in mir das Unglück so lange, bis ich auf immer seine Küste verließ; ich hätte nach Amerika gehen, nnd in der neuen Welt meine Niederlage zur Schau tragen können; allein da ich über Frankreich geherrscht hatte, durfte ich seinen Thron nicht erniedrigen, dadurch, daß ich anderswo Ruhm suchte.

Als Gefangner auf der andern Halbkugel, habe ich nur den Ruf zu vertheidigen, den die Geschichte mir bereitet. Sie wird sagen, der Mann, für den ein ganzes Volk sich hingab, konnte nicht so ganz ohne Verdienst seyn, wie seine Zeitgenossen es behaupten.

Verlags- und Commissions-Artikel von Wilh. Spitz, Buchhändler und Buchdrucker, in Köln am Rhein.

Auswahl der beliebtesten Arien und Gesänge zur Erhöhung des Gesellschaftlichen Vergnügens. Taschf. 815. 30 Kzr.

*Beischlaf (der) nebst einer vernünftigen Anweisung, wie man sich vor, bey und nach diesem zu verhalten habe, um seine Gesundheit und Kräfte zu erhalten, und zugleich schöne und gesunde starke Kinder zu erzeugen. — Nebst einer Enthüllung der Räthsel der Natur bei der Erzeugung des Menschen. 4te Aufl. 815. 30 Kzr.

Bonafont, Fragmente zur Bildung des Geschmacks in Beurtheilung des Schönen, der Wahrheit in Kunstsinn rc. nebst andern interessanten Aufsätzen. 815. 45 Kzr.

Deutsche Dank- und Heldenlieder des geretteten Volkes von französischer Herrschaft von Arndt, Körner, Burbach, Christ. Graf zu Stollberg, Fouque und andern. 817. mit Portr. 2 Fl.

Deutschlands Befreiung vom Joche der Franzosen. 6 Th. mit Portraits. 814. 12 Fl.

*Elegante Theetisch (der) oder die Kunst, einen glänzengen Zirkel auf eine geschmackvolle anständige Art ohne großen Kostenaufwand zu bewirthen. Taschenf. 816. 24 Krz.

*Salzmann, über die heimlichen Sünden der Jugend. 3te Aufl. 817. 8vo. 1 Fl. 12 Kzr.

Blumauer, Virgil Aeneis travestirt. 2 Th. 816. Taschenf. Schreibp. 1 Fl. 30 Kzr.

Bürgers Gedichte. 3 Th. mit Portr. Taschf. 815. Schrbp. 2 Fl. 40 Kzr.

Hölty's Gedichte, nebst dessen Biographie. 817. 48 Kzr.

Körners Gedichte nebst dessen Biographie und Portr. Postp. 2 Th. 817. Taschf. Velinp. 2 Fl. 30 Kzr.

Seume Gedichte. Taschf. 816. Velinp. 2 Fl.

Kotzebue, Napoleons Reise-Abentheuer, dem Wahrheits-Freunde Herrn Moniteur in Paris gewidmet. 814 15 Kzr.

Kotzebue, Possen oder die beiden Teufeln. 815. 10 Kzr.

Kriechel, der Thierklub oder die französische Moral. 814. 18 K.

Overberg, Katechismus der christkatholischen Glaubenslehre zum Gebrauch der kleinen Schüler nach Anleitung des Religions-Handb. 17. 9 Kzr.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Napoleon I., Frankreich, Kaiser, 1769-1821 / Napoleon / Willmann, F. M.

Manuskript, welches von St. Helena auf unbekannte Weise herübergekommen ist

Köln 1817

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Caps.112(8
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11087609-2